

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 33077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Dienstag, 17. September 1935

Nr. 217



Scharfe Antwort aus Moskau

Moskau. Als Antwort auf die Nürnberger Rundgebungen gegen die Sowjetunion verbreitete der Moskauer Radiosender Sonntag abends in deutscher Sprache eine außergewöhnlich scharfe und ausführliche Stellungnahme. Der Nürnberger Parteitag sei eine „Versammlung von Narren“, die an die Wahnsinnsausbrüche des Mittelalters erinnere; seine Teilnehmer seien „Morphinisten, Provokateure, Abenteuerer und Brandstifter.“ Rosenberg werde als „Schizophraner, der ins Irrenhaus gehöre“, Goebbels als „Subjekt, das klar unter die Sterilisierungsparagrafen falle“ und Hitler als „Scharlatan“ bezeichnet.

Appell Litauens an die Signatäre

Kaunas. (Reuter.) Das sonntägliche Auftreten Hitlers gegen Litauen wird hier als eine Kriegserklärung angesehen, welche eine Gefahr für den Frieden in Osteuropa ist. Die litauische Regierung beabsichtigt, sich an die Signatarmächte des Völkerbundes mit dem Ersuchen zu wenden, Deutschland zu warnen. Die litauische Regierung betont, daß die Wahlen im Memelgebiet in legaler Weise unter der Kontrolle der Vertreter der Signatarstaaten vor sich gehen.

Paris sekundiert Litauen

Paris. Die französische Presse lehnt die Angriffe Hitlers gegen Litauen einmütig ab und prangert die Angriffe des 68-Millionenvolkes gegen den kleinen Zweimillionenstaat an. Der „Temps“ sagt, daß Litauen Beweise der Respektierung des Memelstaats erbracht habe und daß die litauischen Maßnahmen des litauischen Ministerpräsidenten die volle Freiheit der Wahlen in den Memeler Landtag gesichert haben. Die einzige Gefahr, welche in Wirklichkeit das Memeler Statut bedrohe, seien die Angriffe der deutschen Nationalsozialisten auf die unstrittigen Rechte der litauischen Souveränität.

Paraden und Wirklichkeit

Paris. „Information Kinan“ befaßt sich in einem Artikel unter der Überschrift „Prunkvolle Paraden und die Wirklichkeit“ mit den Schwierigkeiten der inneren und namentlich der wirtschaftlichen Lage in Deutschland. Das Blatt sagt, daß die innere 500-Millionen-Mark-Anleihe, obwohl sich das Ende der Zeichnungsfrist nähert, noch lange nicht voll gezeichnet sei. Die Nürnberger theatralischen Zeremonien bringen dem Lande keinen Wohlstand und insbesondere keine internationalen Kredite. Der offizielle Markkurs wird künstlich aufrecht erhalten und entspricht nicht dem der wirklichen wirtschaftlichen Lage Deutschlands entsprechenden Kurs. Deutschland bilde ein wahres Handicap für die ganze Welt.

Der Berliner Berichtshalter des gleichen Blattes ist der Ansicht, daß Hitler nun sein Programm ändern und zu einer allmählichen Sozialisierung der großen Unternehmungen schreiten werde. Der gleiche Berichtshalter erwartet eine neue große Auswanderungswelle der Juden aus Deutschland nach der durch die famösa Gesetze geschaffenen Lage.

Der letzte Tag des Kongresses der NSDAP wurde mit einer großen Feier der neuen deutschen Wehrmacht begangen. Es wurden Übungen von 18.000 Soldaten vor 50.000 Mitgliedern des Arbeitsdienstes, 100.000 Mitgliedern der SA und SS und 150.000 politischen Führern abgehalten. Hierbei wurden motorisierte Kavallerie und 135 Tanks mit Befahrung von je drei Mann vorangeführt, die einen Angriff gegen Tankabwehrschiffe unternahmen. Der Mittelpunkt des Schauspiel bildete die neue Rittertruppe, deren Soldaten eine durch Pappendel-Tauben dargestellte Stadt vernichteten. Den Abschluß bildete eine Demonstration von Pataillonen der alten deutschen Armee.

Nürnberg im Zeichen des Terrors

Völlige Entrechtung der Juden — Staatsangehörige ohne Rechte Offene Drohungen Hitlers gegen Litauen

Nürnberg. In der Reichstagsitzung am Sonntag abends wurden drei Gesetze — natürlich ohne Debatte im Laufe von wenigen Minuten — angenommen, die die Hakenkreuzflagge zur alleinigen Reichsflagge machen, eine alle Erwartungen noch übertreffende scharfe Judengesetzgebung einführen und schließlich die Reichsangehörigen in vollwertige Reichsbürger und in minderwertige „Staatsangehörige“ einteilen.

Vorher hielt Hitler eine kurze Rede, in der er scharfe Angriffe gegen Litauen wegen der Memelfrage richtete.

Mit großer Beunruhigung, erklärte Hitler, verfolge das deutsche Volk die Vorgänge in Litauen. Seit Jahren werde das deutsche Element dieses Gebietes vertrieben und mißhandelt und gequält. Vorstellungen der verantwortlichen Mächte in Rom seien bisher äußerliche Formalien ohne Wert und ohne Folgen geblieben.

Die deutsche Reichsregierung sieht, erklärte Hitler, dieser Entwicklung mit Aufmerksamkeit und Bitternis zu. Der Völkerbund sollte seine Interessen der Autonomie des Memel-Gebietes zuwenden, ehe auch hier die Ereignisse Formen annehmen, die eines Tages von allen Seiten bedroht werden könnten.

Dann ging es gegen Moskau:

„Die bolschewistische Internationale befreit die Völker von der Knechtschaft und plant die Völker und Nationen zu befreien. Wir sind jedenfalls entschlossen, der bolschewistischen Revolutionstheorie in Deutschland mit den wirksamen Waffen der nationalsozialistischen Aufrüstung“

Zuchthaus auf „Rassenschande“

Die drei vom Reichstag in Nürnberg beschlossenen Gesetze haben folgenden Wortlaut:

§ 1. Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Ausland geschlossen sind.

Die Nichtigkeitserklärung kann nur der Staatsanwalt erheben.

§ 2. Außerordentlich Verbrechen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

§ 3. Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren nicht in ihrem Haushalt beschäftigen.

§ 4. Juden ist das Führen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten. Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet. Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutze.

§ 5. Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft. Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft. Wer den Bestimmungen der §§ 3 oder 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 6. Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 7. Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung, § 3 jedoch erst am 1. Jänner 1936 in Kraft.

Nur der „Reichsbürger“ vollberechtigt

§ 1. Staatsangehöriger ist, wer dem Reich und dem Deutschen Reich angehört und ihm

entgegengetreten. Der Parteitag dürfte keinen Zweifel daran zugelassen haben, daß Versuche, Deutschland zu einer bolschewistischen Revolution zu treiben, gründlich abgewiesen werden.

Nach ausschließlich handle es sich um jüdische Elemente, die als Träger der Völkerverfälschung auftreten. Die internationale Unruhe scheint leider auch in dem Judentum in Deutschland die Auffassung gewendet zu haben, daß die Zeit gekommen wäre, den deutschen nationalen Interessen jüdische Interessen merktlich entgegenzustellen. Es bleibe nur der Weg einer gesetzlichen Regelung des Problems übrig, sollen nicht weitere Folgen eintreten. Die deutsche Reichsregierung sei dabei vom dem Gedanken beherzigt, durch eine einmalige, säkularisierte Lösung eine Ebene zu schaffen, auf der es dem deutschen Volk möglich sein werde, ein „erträgliches Verhältnis“ zum jüdischen Volk zu finden. Sollte sich diese Hoffnung nicht erfüllen und die Hege ihren Fortgang nehmen, so müßte eine erneute Überprüfung der Lage stattfinden.

dafür besonders verpflichtet ist. Die Staatsangehörigkeit wird nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erworben.

§ 2. Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen. Das Reichsbürgerrecht wird durch Erlangung des Reichsbürgerbriefes erworben. Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.

§ 3. Der Reichsinnenminister erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Durch dieses Gesetz verlieren Nichtarier das Wahlrecht und die Fähigkeit, öffentliche Ämter zu bekleiden.

Schwarz-weiß-rot verschwindet

Artikel 1: Die Reichsfarben sind schwarz-weiß-rot.

Artikel 2: Die Reichs- und Nationalflagge ist die Hakenkreuzflagge. Sie ist zugleich Handelsflagge.

Artikel 3: Der Reichsfarbenbestimmte die Form der Reichskriegsflagge und der Reichsdienstflagge.

Artikel 4: Der Reichsinnenminister erläßt, soweit nicht die Zuständigkeit des Reichskriegsministers gegeben ist, die zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Artikel 5: Dieses Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft.

Nach diesem Gesetz ist es den Juden verboten, die Reichs- oder Staatsflagge zu führen. Sie dürfen nur die Farben der Juden aushängen. Offenbar damit die Streicherjünger ihre Opfer nicht lange zu suchen brauchen. Drei Gesetze — gegen Recht und Brauch, drei Gesetze gegen alle Menschlichkeit.

Hitlers Reichstag, das willenslose und gehorsame Werkzeug des Diktators, hat gesprochen. Es wird späteren Generationen einst schwer fallen sich vorzustellen, daß all das, was sich auf dieser „Versammlung von Narren“ — wie der amtliche Moskauer Rundbericht die Reichstagsitzung nennt — zutrug, sich wirklich zwei Menschenalter nach jüdischen Reden an die deutsche Nation, ein Jahrhundert nach dem Tode Goethes, einhundert Jahre nach Kant's moralischem Sittengesetz zugetragen hat. Das Wort, der Faschismus drehe das Rad ins Mittelalter zurück, ist schauerlich überholt worden: niemals war das finstere Mittelalter so finster wie die Neuzeit des Dritten Reiches, die wir miterleben. Es ist als habe das Dritte Reich mit diesem Reichstag die konzentrierteste Quintessenz seiner Maximen liefern wollen: Barbarei, Heuchelei, Brutalität, Kriegsdrohung.

Im Mittelpunkt der Schandgesetze, die der Reichstag Sonntag „beschlossen“, das heißt auf Befehl des Führers verabschiedet hat, steht ein „Judengesetz“, welches das mittelalterliche Statut des „gelben Flecks“ weit in den Schatten stellt. Die Herrschaft eines von jeglicher Verbesserung und pubertätschaffem Minderwertigkeitsgefühl geleiteten Porzellanfingels, die bisher nur mit Feitsche und Revolver legitimiert war, wird dadurch nun auch mit der Legitimation des Paragrafen ausgestattet. War es bis gestern nur „Trauer“, Mensch, die ein Wesen anderer „Rasse“ liebten, halb tot zu rufen, an den Pranger zu stellen, mit Schandfahnen umhängt durch die Straßen zu zerrn — ab heute ist es „Rache“. Juden sind zu Staatsbürgern zweiter Klasse gemacht worden. Ehen und „außerordentlich Verbrechen“ zwischen Juden und Nichtjuden werden mit Zuchthaus bestraft, ja selbst das Halten „arischer“ Hausgehilfinnen ist Juden bei strenger Strafe verboten. Und als gälte es, die Erbarmlichkeit noch zu übertrumpfen, fügt Hitler diesem Gesetz noch einen „Motivenbericht“ bei, in dem er erklärt, er habe damit eine „einmalige säkularisierte Lösung“ geschaffen, um „dem deutschen Volk ein erträgliches Verhältnis zum jüdischen Volk“ zu geben.

Bis in die allerjüngste Zeit hinein fanden sich im Ausland, aber auch in Deutschland selbst immer wieder Stimmen, die mit unbeherrschter Blindheit die Greuel des Dritten Reiches, die allzu sehr durch Zeugenaussagen und Dokumente belegt waren, als daß sie sich ableugnen ließen, als „unvermeidliche Ergebnisse“ hinstellten, als barbarische Auswüchse, die „eigentlich gegen den Willen der Regierung und vor allem Hitlers“ stattfänden. Mit dieser Reichstagsitzung sind all diese feigen Versuche, sich um eine Stellungnahme zu drücken, entlarvt. Hinter der Barbarei des Dritten Reiches, hinter der unvorstellbaren Verhöhnung jedes menschlichen Rechtes und Denkens steht mit voller Verantwortung vor der ganzen Welt das braune Regime Deutschlands und der Führer selbst.

Aber nicht nur den Stempel des nackten braunen Barbarentums, auch den Stempel der schäbigsten politischen Heuchelei trägt dieses Gesetz, das sichtlich im Einvernehmen mit dem „in Kulturfragen versöhnlichen“ Herrn Schacht ausgearbeitet ist. Die ganze Grausamkeit des Gesetzes trifft wieder die hilflosen Juden. Juden mit Geld werden sich selbstverständlich auch in Zukunft irgendwie richten können. Was in den Willen von Berlin W. vorgeht, bleibt ja den Augen des Gesetzes meist verborgen; aber jeder kleine jüdische — oder jüdisch aussehende — Angestellte und Arbeiter, der mit seiner Freundin über die Straße geht oder auf einer Parkbank sitzt, ist der Reute der Streicherbanditen, die nun mit Polizeivollmacht ausgestattet ist, schußlos ausgeliefert. Die jüdischen Bankdirektoren und Großindustriellen und die jüdischen „Wirtschaftsführer“, die eben noch mit ausdrücklicher Vollmacht Hitlers nach Amerika und England entsandt wurden, um Kredite für Deutschland zu

besorgen, sind davon kaum betroffen. Vor der Massenliquidation der Geldbesitzer treten sogar die wichtigsten Massenbelange in den Hintergrund. Dafür hat Herr Schacht und die Finanziers dieses braunen Volkshauses schon gesorgt. Das nationalsozialistische Dritte Reich liefert dem Volk, daß die Erfüllung des Programmes immer drängender fordert, das Recht des Juden aus, um seine Rassa — mit der sich ja die arischen Herren des Landes solidarisch fühlen — zu schonen.

Zu dieser Schonung hat Herr Hitler auch allen Anlaß. Barbarengesetze gegen Angehörige einer Religion, Völkerverdrängung gegen Juden und Marxisten — mögen für einige Zeit hinreichen, um ein künstlich dumm gemachtes Volk von den wirklichen Problemen abzulenken: die Regisseure der Ablenkungsmanöver aber wissen sehr gut, was los ist. Der besorgte Hilferuf, den Hitler bei der Eröffnung dieses Parteitagcs und dann nochmals und noch deutlich Sonntag in der Reichstagsrede gegen den inneren und äußeren drohenden Marxismus ausließ, läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ein Kreuzzug der Welt unter Deutschland und Litauen soll den Herren des Dritten Reiches helfen, ihren schwankenden Massenterror zu sichern.

Mögen die Schandgesetze gegen die Juden der aufregendste und empörendste Teil der sonntäglichen Reichstagsfeier sein: der politische bedeutsamste Teil war jener Teil der Hiltterrede, der sich mit den Ausfällen gegen Rußland und Litauen beschäftigte. Nicht Österreich ist längst das Remigebiet ein Herz des drohenden europäischen Krieges. Vergreift man, worum hier ein verbrecherisches Spiel gespielt wird? Mussolini — der ja überhaupt der Wegbereiter und Lehrmeister Hitlers ist — stürzt sich in einen Eroberungskrieg, um das Volk von dem inneren Verfall der faschistischen Herrschaft abzulenken. In wenigen Stunden vielleicht wird durch den Austritt Italiens der Völkerbund in seiner bisherigen Form gesprengt sein, in wenigen Tagen vielleicht werden die ersten Schüsse in Afrika fallen, wird Europa höchster Aufmerksamkeit, ja höchsten Glückes bedürfen, um nicht in den afrikanischen Hauptkrieg des Duce verwickelt zu werden. Jeder verantwortliche europäische Staatsmann fühlt in diesen Stunden die Verpflichtung zu doppelter Zurückhaltung und Vorsicht. Ganz anders Herr Hitler. Es ist ja traditionelle Taktik der faschistischen Außenpolitik, gerade die außenpolitisch gefährlichsten Situationen Europas zu einem Gufantritt zu nutzen. Eben in der Zurückhaltung der verantwortungsbehafteten, demokratischen Großmächte sehen ja die faschistischen Staaten die beste Sicherung ihrer Gewaltpläne. „Wo jede Aktion zum Weltkrieg führen kann“, argumentieren sie, „da wird man eben keine Aktion gegen uns sehen, wenn wir irgendwo Gewaltpolitik machen.“

Es besteht kein Zweifel, daß Hitlers Anfechtungen gegen Litauen als allererstes Ziel des Krieges davor aufzufassen sind. Das Beispiel des Lehmeisters Mussolini ist zu verlockend: Mussolini flieht vor den inneren Schwierigkeiten nach Afrika — die Fluchtwege, die Hitler offen stehen, sind das Mittelmeer und Ozean. Offenbar meinen die Herren Deutschlands, daß das Mittelmeer das geeignete Versuchsfeld für ihre faschistischen Bedürfnisse nach Kriegsräumen ist. Litauen liegt weit von Zentral- und Westeuropa entfernt, es steht — nach Hitlers Meinung — nicht so sehr im Mittelpunkt des politischen Interesses der Weststaaten. Die

einzigste Großmacht, die ein entscheidendes realpolitisches Interesse an der Aufrechterhaltung des Status quo in den nordöstlichen Randstaaten hat, ist Sowjetrußland. Und eben gegen jenes Sowjetrußland ruft Hitler im gleichen Atem, in dem er Litauen mit dem Krieg bedroht, die Hilfe der Welt an. Der richtige Augenblick für den Sieg des Dritten Reiches im Mittelmeer scheint ihm da zu sein, und kein Mensch zweifelt daran, daß diesem Sieg sehr bald der braune Sturm gegen Österreich folgen würde.

Aber es könnte sein, daß Herr Hitler hier irrt. Nicht alle Kriege sind so leicht zu führen, wie der Krieg gegen die jüdische „Massenschande“. Die gegenwärtigen politischen und militärischen Bündnisse in Europa, die, jeden Tag furchtbar aktuell werden können, sind zu wichtig und zu nötig, als daß sie, Hitlers Wunschtraum ge-

hend, über Nacht sich in ein Antisowjetbündnis umwandeln könnten. Schon Mussolinis Hoffnungen auf die Uneinigkeit Europas sind bisher bitter enttäuscht worden. Es könnte sein, daß Hitler eine noch bitterere Enttäuschung erfährt. Jeder Schritt eines deutschen Soldaten über die Grenze kann in dieser Situation den Weltbrand entfachen — und die Rede Hitlers in Nürnberg klang ganz danach, als sei er zu diesem Schritt entschlossen. Die Politik der Gewalt, die sich im Inneren total gelassen hat, droht nun auf ganz Europa überzugreifen. Im Süden und Norden treibt der Faschismus mit unheimlicher Geschwindigkeit zum Krieg. Wenn die Welt nicht bald versetzen lernt, daß die drohende Kriegsgefahr nur mit aller Gewalt beseitigt werden kann, wird sie ihre Blindheit in einer schauerlich großen Zeit büßen.

Pessimismus in Genf

Genf. Die Völkerbundexperten arbeiteten am Sonntag eifrig daran, einen Weg zur friedlichen Lösung im Hinblick auf die Erklärung der italienischen Regierung, daß der Konflikt mit Abyssinien kein Kompromiß zulasse, zu finden. Die britische Regierung soll der Ansicht sein, daß die Anträge und der Bericht des Rünser-Ausschusses zunächst dem Völkerbundrat vorgelegt werden sollen. Wenn sie der Rat annimmt, so würden diese Dokumente einen offiziellen Charakter tragen und die beiden Parteien, Italien und Abyssinien, wären durch den Artikel 2 des Völkerbundpaktcs gebunden, vor Ablauf von drei Monaten nicht mit den Feindseligkeiten zu beginnen.

Die Arbeiten des Juristenkomitees bewegen sich weiterhin in der Richtung einer Erweiterung der Pariser Vorschläge. Von englischer Seite wird nach wie vor die Einräumung einer politischen und militärischen Kontrolle Italiens über Abyssinien abgelehnt, es sollen aber gewisse territoriale Konzessionen vorgegeben sein. Der Bericht der Juristen wird voraussichtlich Dienstag Vormittag fertiggestellt und sodann dem Fünfer-Ausschuß unterbreitet werden, dessen Zusammentritt für den Nachmittag vorgesehen ist.

Ministerpräsident Laval hatte am Sonntag Besprechungen mit dem abyssinischen Delegierten Teclé Hawariatie sowie mit Eden und Klossi. Laval äußerte sich am Abend vor Pressevertretern recht pessimistisch über die Lage.

Die meisten Berichterstatter der Pariser Blätter sprechen die Überzeugung aus, daß Italien eine radikale Lösung seiner Beziehungen zum Völkerbund anstrebt und daß sein Austritt aus dieser Institution nur noch eine Frage von wenigen Tagen sei.

Zahlreiche Pariser Blätter stellen bereits Erwägungen darüber an, welche Sanktionen Genf gegen Italien beschließen wird. Die Optimisten hoffen, daß diese Sanktionen milde sein werden und daß Mussolini nach bestimmten militärischen Erfolgen in Abyssinien vielleicht zugänglicher für Verhandlungen sein wird.

Die römischen Berichterstatter der Pariser Abendblätter verzeichnen in diplomatischen Kreisen fortwährende Gerüchte, daß die Einberufung einer neuen Dreier-Konferenz zwischen Mussolini, Laval und einem Vertreter der britischen Regierung, wahrscheinlich nach Rom erwogen werde. In informierten französischen Stellen ist jedoch hierüber noch nichts bekannt.

Um Mitteleuropa

London. Einer Meldung der „Morning Post“ zufolge wird im Laufe der Woche ein Ministerrat stattfinden, um die Frage der besonderen Verpflichtung Großbritanniens zu studieren, unter bestimmten Umständen Sondermaßnahmen zur Erhaltung des Friedens in Mitteleuropa zu treffen.

Mobilisierungsbefehl bereits gedruckt

Addis Abeba. Der Mobilisierungsbefehl des Kaisers Haile Selassie wird bereits gedruckt, wird aber nicht früher kundgemacht werden, solange nicht der erste italienische Kanonenschuß erfolgt, bzw. solange nicht dem Kaiser der offizielle Bericht übergeben wird, daß die Friedensbemühungen des Völkerbundes mißglückt seien.

Wenn dieser Zeitpunkt eintreten sollte, werden sich die äthiopischen Priester und die Frauen und eine halbe Million Abyssinier in Kriegsausrüstung versammeln. Im übrigen werden allmählich die Truppensammelnungen fortgesetzt, um eine plötzliche Mobilisierung zu vermeiden zu können.

Das Ende der Regenzeit wird in längstens 14 Tagen erwartet. Deshalb breitet sich in Kreisen der fremden Kaufleute immer größere Unruhe aus, da sie erwarten, daß unmittelbar nach Eröffnung der Feindseligkeiten italienische Fliegerangriffe auf Addis Abeba erfolgen werden. Die in der Hauptstadt wohnenden Ausländern bauen deshalb in ihren Gärten und Höfen Deckungen gegen Fliegerangriffe und senden ihre Familien massenweise nach Europa.

5000 Freiwillige aus dem Innern des Landes sind am Sonntag in Addis Abeba eingetroffen. Der Kaiser hielt eine kurze Ansprache an die Truppen, meistens Mohammedaner, welche an der Nordfront eingesetzt werden.

Ausländische Freiwillige

5000 Iren haben sich, wie eine Regierungserklärung Abyssiniens besagt, angeboten, im Falle eines Krieges für Abyssinien zu kämpfen. Ferner haben 3000 Franzosen und hunderte

Engländer, Deutsche, Brasilianer und Russen der abyssinischen Armee ihre Dienste angeboten. Sie werden aber kaum angenommen werden.

Hafen von Gibraltar zum Teil gesperrt

London. Die britische Admiralität verlautbart im Antischiff, daß in Gibraltar die südliche Hafenzufahrt durch Hindernisse gesperrt wurde.

Am Montag sind in Gibraltar weitere 2 britische Kriegsschiffe eingetroffen. In den nächsten Tagen wird die Ankunft weiterer Kriegsschiffe erwartet. Der britische Kreuzer „Australia“ ist zur Ausfahrt bereit, doch ist sein Bestimmungs-ort nicht bekannt.

Auf der Höhe von Alexandria (Ägypten) fand am Montag eine eindrucksvolle Demonstration der britischen Flotte und Luftstreitkräfte statt. Die Reuter berichtet, verläßt ein Teil der ägyptischen Bevölkerung Alexandriens die Stadt, um sich in die Eingeborenenorte zurückzubegeben. Als Grund wird die Furcht vor dem Kriege angegeben.

Weitere Transporte

Am Sonntag sind die Dampfer „Roma“, „Italia“ und „Galabria“ mit 8000 Soldaten und 500 Offizieren und der Dampfer „Toskana“ mit Kriegsmaterial von Genua nach Ostafrika ausgelaufen.

Die zweite Wahlkomödie in Polen

Warschau. Aus den am Sonntag in Polen stattgefundenen Senatswahlen gingen ausschließlich Vertreter der Regierung hervor. Die breiten Bevölkerungsschichten zeigten an den Wahlen gar kein Interesse. Bis zum 20. d. M. soll der Präsident der Republik weitere 82 Senatoren ernennen. Die Deutschen sind auch bei den Senatswahlen ohne Vertretung geblieben. Die Ukrainer werden im Senat vier Vertreter haben.

Belgien erhöht Staatsangestelltengehälter

Brüssel. Der Kabinettsrat beschloß, ab 1. Oktober die Einkünfte der Staatsangestellten wegen der allgemeinen Steigerung des Preisniveaus nach der Devaluation des belgischen Francs um 5 Prozent zu erhöhen.

Japanische Verschwörerpläne

werden nach zwei Jahren bekannt

Tokio. (Reuter.) Erst jetzt werden Einzelheiten über eine Verschwörung verlautbart, durch welche bedeutende Persönlichkeiten des politischen Lebens und finanzieller und wirtschaftlicher Kreise hätten beseitigt werden sollen. Dieses Komplott scheiterte, als im Jahre 1933 insgesamt 63 Verschwörer verhaftet wurden, welche einen Staatsumsturz hatten herbeiführen wollen. Das Signal sollte der Wurf einer Bombe in den Sitzungssaal des Ministerrates während einer Sitzung sein. Im Anschluß daran wollten die Verschwörer verschiedene Persönlichkeiten in ihren Wohnungen ermorden. Der Justizminister gibt bekannt, daß gegen 64 der Angeklagten wegen des Versuchs des Aufstandes, gegen fünf wegen des Versuchs von Mordtaten verhandelt werden wird, während vier Angeklagte in der Untersuchungshaft gestorben sind.

VILLA OASE

oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Verechtigter Uebersetzung aus dem Französischen von Bejot

Sie reiste wenig, denn sie war in ihrer Jugend Zeugin einer Eisenbahnkatastrophe gewesen, sie vermittelte peinliche Unterhaltungen, ging Kran-ken aus dem Wege, selbst wenn es sich um ihre Freundsinnen handelte — und nun dieser Schlag, dem ihre Kräfte nicht gewachsen waren!

Wie liebte sie die Gesundheit. Niemand ahnte, welche Gelimchung Helens' Tod für sie gewesen. Ihre Angst vor Krankheit war danach noch größer geworden. Sie verfluchte die Lagersäle, Teils man, wenn man tuberkulös ist, das Zimmer mit einem jungen Mädchen, schliefst man gar im selben Bett? Sie wäre bestimmt eine achtsame, liebevolle, zuverlässige Mutter geworden. Vielleicht würde sie, wenn sie sich vom Geschäft zurückzog, ein Kind annehmen.

Julien entging es nicht, daß seine Frau immer tiefer in Grübeleien verfiel, aber er fragte sie nicht mehr. Er wußte, woran sie dachte. Und bemühte sich nur, sie abulenken. So erzählte er ihr, Charlier habe sich einen neuen Wagen gekauft, Papa Adam habe ein Nordpferd auf der Rennbahn, Monique sei Welker einer herrlichen Villa bei Fontainebleau geworden. Sie erwiderte nur: „Dann können Sie sich ja freuen.“

Die Antwort entmutigte ihn. Bei Gott, er wurde aus seiner Frau überhaupt nicht mehr lang. Eines Tages beschloß er, Alfred seine Sorgen anzuvertrauen. Der kannte Arma am besten und hatte sogar Einfluss auf sie.

Er beistellte ihn in sein Stammlokal und schilderte ihm den ganzen Fall. Er sprach von der

Unruhe, die Arma schon früher verfolgte, wenn sie glaubte, nicht ans Ziel zu kommen, von ihren Trübsinnsanfällen, von der Krankheit des Mädchens. Dann trank er sein Glas in einem Zuge leer, trocknete seine Stirn und fragte mit dumpfer Stimme:

„Was soll ich nun tun?“

Alfred hatte aufmerksam zugehört.

„Verkaufen. Wie ich dir schon immer geraten habe. Du weihst, ich bin Käufer.“

„Ich bin noch nicht alt genug, den Rentier zu spielen. Mir macht die Arbeit nichts aus.“

„Dir nicht. Aber es handelt sich um Arma, die sich da oben einschließt, von allen Menschen zurückzieht und so lebt, wie man nicht leben kann. Das hält niemand aus auf die Dauer.“

„Sie macht sich kaputt. Da du mich fragst, kann ich dir nur sagen: sie muß auf dem Lande leben.“

Er stand auf, streckte die Hand hin.

„Warte. Wir nehmen noch einen Apéritif.“

Dann, nach einigem Besinnen:

„Arma hat nichts übrig fürs Land.“

„Ich meine nicht, daß ihr euch in einem Loch vergraben sollt. Nicht in die Gegend von Fontainebleau, wo Monique lebt. Dort habt ihr alles, was ihr braucht. Deine Frau ist wie alle Frauen. Küßt sie sich erst einmal zu Hause...“

„Man muß leben.“

„Mit deinem Gelde ließe ich mir keine grauen Haare wachsen. Wollt ihr euch etwa für Nichten und Keinen schänden?“

„Außer meiner Diden wüßte ich keine Aabe, der ich was zu vermachen habe. Aber ich muß wissen, ob es Arma ernst ist, ob sie sich wirklich zur Ruhe setzen will. Na, sie hat davon gesprochen. Man kann nur, bei ihrer Verschlossenheit, nicht ahnen, ob es mehr war als eine Redensart.“

„Du sagst, sie ist verschlossen. Richtig. Sie ist aber auch zu stolz, sich zu beklagen. So hält sie noch ein, zwei Jahre aus, und dann, eines Tages, ist es zu spät.“

Julien brumnte etwas in den Bart. Dieselbe Sache war ihm mit Helene passiert, die man nicht früh genug behandelt hatte. Diesmal aber würde er nichts versäumen. Das Leben seiner Diden hing auf dem Spiel. Dann mochte der Teufel das Geschäft holen!

Nachdem er noch einen Augenblick nachgedacht hatte, sagte er:

„Du müßtest mal auf den Busch klopfen, Alfred. Wir beide, sie und ich, können uns nicht verständigen, wenn es sich ums Verkaufen handelt. Kommt recht früh, ich mache mich indessen aus dem Staube.“

Um drei war Alfred im Montbert. Er fand Arma in ihrem Zimmer, küßte und fragte sie:

„Weißt du, weshalb ich komme?“

„Julien hat mir erzählt, du wolltest nach mir sehen. Allzu oft läßt du dich nicht hier blicken, Alfred.“

„Ich habe doch zu tun, meine kleine Arma.“

„Vielleicht laufe ich ein anderes Geschäft.“

„Ist das ein Grund, mich zu vernachlässigen?“

„Weißt du gar nicht neugierig?“

Er warf ihr einen schiefen Blick zu und las in ihren Augen, daß sie Feuer gefangen hatte. Jedes Wort betonend, fuhr er fort:

„Ich will das Montbert kaufen. Julien wäre bereit, mir seinen Teil abzutreten. Das weitere hängt nun von dir ab.“

Als sie sich beruhigt hatte, setzte er ihr nachsichtlich die Vorleser aneinander, die sie beide haben würden. Die Idee war ihm am Tage nach Helens' Verdringung gekommen. So war Zeit, daß sie die Geschäfte einem anderen überließ. Und der gute Julien würde auch nicht schlecht fahren, denn er, Alfred, wäre kein Preisdrücker und zahlte fast die ganze Summe in bar. Er schloß:

„Und was wäre schon, wenn dein alter Freund den Laden kriegte?“

Sie wackelte verärgert mit dem Kopfe. Alfred hatte ihr nie von einem solchen Plane gesprochen. Ja, verkaufen wollte sie schon, nur nicht gleich.

Julien war doch immer der Meinung gewesen, die Million müsse voll sein, ehe man sich zur Ruhe setzte.

„Ich möchte nichts entbehren müssen.“

„Ihr werdet nicht hundert Jahre alt. Zumal Julien. Dazu trinkt er zuviel. Ich habe die Gegenwart im Auge, nicht die Zukunft. Und vor allem deine Gesundheit.“

„Ich bin nicht krank.“

„Das behauptet auch niemand.“ Er zwang sie, sich neben ihm aufs Bett zu setzen. „Aber er-
holungsbedürftig, reiß fürs Land bist du. Hör mich mal an. Habe ich dir je einen schlechten Rat gegeben? Nichts hindert euch, später wieder ein Geschäft zu kaufen. Obwohl du, wenn du als Rentière in einer schönen Villa lebst, dich gewiß nicht nach Paris zurücksehen wirst...“

Er drückte sie fester an sich, küßte sie, liebkoste ihre schwarzen Wellen. Arma blieb kalt. Sie kannten sich schon zu lange. Freilich, das Ende war doch immer das gleiche. Aber sie hatte keine Eile. Sie dachte über Alfreds Vorschlag nach und schwankte zwischen ihrer Sympathie und ihrem Interesse. Vielleicht verloren sie ihr Geld? Nein, so dürfte sie nicht denken. Dazu hatte er ihr schon zu viele gute Dienste erwiesen. Sie konnte überhaupt nichts Wesentliches einwenden gegen das, was er vorschlug. Er war zu klug und so un-
geheuer thätig, und die Vorteile schienen offenbar die Nachteile zu überwiegen. Vor allem befriedigten sie die Erfüllung ihres alten Traums: im eigenen Haus von ihren Renten zu leben.

„Ja“, stimmte sie schließlich zu. „das wäre vielleicht die Lösung für uns alle.“

„Endlich! Seit einer halben Stunde suche ich es dir klarzumachen. Julien fürchtet, du könntest dich nicht losreißen.“

„Warum nicht? Ich habe die Ruhe nötig.“

„Und du hast auf, daß mir der Dide nicht die Gurgel aufschneit. Ich gebe ihm Wechsel.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Sozialistische Jugend an der Arbeit

Der Verbandsvorstand des Sozialistischen Jugendverbandes hatte am 14. und 15. September in Höflich bei Nemes eine Sitzung, in der die wichtigsten Gegenwartsprobleme der Sozialistischen Jugendbewegung erörtert wurden. Zunächst nahm die Sitzung einen Bericht des Verbandesobmannes Herrn über den Kongress der Sozialistischen Jugendinternationale entgegen. Die Beschlüsse des Kongresses fanden die Zustimmung des Verbandsvorstandes, ebenso wurde die Stellungnahme des Verbandsvorstandes auf dem Kongress gebilligt. Die Sitzung beschäftigte sich auch mit der Durchführung der auf dem Kongress gefassten Beschlüsse.

Sodann nahm die Sitzung des Verbandsvorstandes zu inneren Organisationsfragen und zu der von den Kommunisten bezeichneten Einheitsfront-Taktik Stellung. Er gelangte zu einstimmigen Beschlüssen, die auf dem Weiterbau beruhen, vor allem die Einheit und Geschlossenheit der sozialistischen Bewegung zu bewahren. Die gefassten Beschlüsse werden in der nächsten Zeit verwirklicht werden, worauf der Öffentlichkeit eine genaue Darstellung der Einheitsbestrebungen gegeben werden wird.

Die organisatorische Lage des Sozialistischen Jugendverbandes, über die der Verbandsvorstand am 14. September berichtete, hat sich im Laufe der letzten Monate erheblich gebessert, vor allem ist die Besserung auf finanziellen Gebiet festzustellen. Auch die Zahl der Organisationsmitglieder wurde vergrößert. Der sozialistische Wettbewerb, der von den einzelnen Kreisorganisationen durchgeführt wurde, endete mit einem großen Mitgliederzuwachs.

Einen großen Raum nahmen die Vorbereitungsarbeiten für den zu Pfingsten 1936 in Wien abzuholdenden Reichsjugendtag in Anspruch, durch den die im Jahre der Kameradschaft geleistete pädagogische, soziale und politische Arbeit des Jugendverbandes zur Kenntnis der breiten Bevölkerung gebracht werden soll. Die Kreis-Jugendlager, die letztes im Rahmen des Jahres der Kameradschaft abgehalten wurden, werden im nächsten Jahr wegen ihres außerordentlich erfolgreichen Ergebnisses wiederholt werden.

Über die soziale Arbeit des Sozialistischen Jugendverbandes berichteten die Genossen Neuwirth und W. a. n. a. Es wurde beschlossen, eine größere sozialpolitische Aktion, gestützt auf die Beschlüsse der sozialistischen Parteien, durchzuführen und hierzu das Einverständnis mit den Jugendverbänden der dem sozialistischen Block angeschlossenen Parteien herbeizuführen.

Nach Beendigung der Sitzung besuchte der Verbandsvorstand das Gerl-Kreislagertag der nordböhmischen Kreisorganisation in Plauschnitz. Dieses Kreislagertag ist das letzte im Rahmen des Jahres der Kameradschaft. In einer Schlussfeier, an der alle Lagerinsassen teilnahmen, wurden die in diesem Jahre erbrungen Leistungen von dem Kreisvertrauensmann für Nordböhmen, dem Genossen Heinrich W. e. i. s. b. a. h. und dem Genossen K. e. r. n. gewürdigt, der zugleich der gesamten Mitgliedschaft anlässlich dieses Abschlusses der Jahresfeier den Dank des Verbandsvorstandes aussprach. — Für die Lagerleiter sprach Genosse E. n. g. e. l. Er dankte dem Verbandsvorstand und der Kreisleitung für die Organisation der Aktionen im Jahre der Kameradschaft, die vielen hundert jungen Menschen Hilfe, Freude und Erholung brachten. Die Lagerleiter werden sich in herzlichster Weise vom Verbandsvorstand verabschieden.

Aktion den Dank des Verbandsvorstandes aussprach. — Für die Lagerleiter sprach Genosse E. n. g. e. l. Er dankte dem Verbandsvorstand und der Kreisleitung für die Organisation der Aktionen im Jahre der Kameradschaft, die vielen hundert jungen Menschen Hilfe, Freude und Erholung brachten. Die Lagerleiter werden sich in herzlichster Weise vom Verbandsvorstand verabschieden.

Ein volksgemeinschaftlicher Dolchstoß

Die Henleinpartei verzichtet auf den deutschen Sender

Seit langer Zeit sind die deutschen Regierungsparteien bemüht, den Wünschen der deutschen Radiolörer der Tschechoslowakei nach einem deutschen Sender Geltung zu verschaffen. Man sollte nun annehmen, daß die Henleinpartei, die

Labour im Kampf

Klare sozialistische Politik

W. S. S. e. p. h. e. r. d., Leiter der Werbung für die britische Arbeiter-Partei, berichtete in einer Versammlung seiner Mitarbeiter, daß bereits 520 Kandidaten für die Unterhauswahl aufgestellt sind; die Rekordzahl von 569 Labourkandidaten bei der vorigen Wahl wird noch überschritten werden. Das Angebot einer Wahlgemeinschaft mit Lloyd George und seinen Liberalen lehnte Sheppard ab. Es käme der Arbeiterpartei nicht wie Lloyd George nur auf einen Regierungswechsel an, sondern auf die Erreichung einer starken Mehrheit zur Durchführung des sozialistischen Programms. Die Arbeiterpartei hätte kein Interesse an einer Stärkung der liberalen Fraktion, die den Parlamentarismus von 1931 verschuldet habe. Die Wahlbewegung müsse ausgenutzt werden, um die Massen der Sympathisierenden in die Partei zu bekommen und für den Kampf zu organisieren. Auf politisches Schachspiel wird sich die Labour Party nicht einlassen. Alle ihre Redner haben die sozialistischen Forderungen als unüberwindliche Hauptsache erkennen zu lassen.

Der Scheinernfolg des Parteitages

In der Pariser „Republique“ zeigt Pierre Broislette, daß hinter der Kulisse des Nürnberger Parteitages sich die Unfähigkeit der Regierenden in Deutschland nur schlecht verbirgt:

„Wenn die Kraft eines Regimes sich an der Größe seiner Kongresse erweisen würde, an dem Zustrom von Menschen, an der Begeisterung der Demonstranten, dann könnte der Nazismus heute als stärker denn je bezeichnet werden. Denn der heutige Kongress übertrifft an Glanz noch den des Vorjahres. Aber wenn das Bild auch durch die theatralischen Dekorationen geschönt werden kann, so wird der Geist zweifellos noch klarer durch die Erklärungen von Rudolf Heß und

Heß; wir können den DAZ erzählen, wie die Sache weiterverlaufen wäre. So nämlich: Der Franzl ist ein aufgeweckter Bub und je weiter er ins Dritte Reich vordringt, desto unbehaglicher fällt ihm auf, wie still und sonderbar die Bewohner sind.

„Wie geht's Euch?“ fragt der Bub wie im Märchen, wo die Fragerin ja auch immer so bequem und einfach verläuft. „Wie geht's Euch, liebe Landsleute?“

„Was geht's uns! Ausgezeichnet, bahaha... Bei uns Blaupapier!“ Und wieder wie im Märchen zeigen und grinsen die Leute so stumm und mit viereckigen Gesichtern.

„Warum dreht Ihr Euch denn immer um, wenn Ihr einander zuschaut?“

„Bahaha, guck Euch das Püschlein an! Wo kommt so was her? Ist wohl vom Monde gefallen? Oder der Vater bei der Gestapo, wie?“

Da findet der Franzl nicht hinein und nicht hinaus. Verflümmert und nachdenklich, wie Elfenjährlinge in braunen Grenzgeschichten nun mal sind, setzt er nordwärts Fuß vor Fuß. — Kommen mild und abgerissene zwei Püschchen daher, pfeifen ein böhmisches Lied. Der Franzl spricht sie an.

„Wo willst Du denn hin?“ fragen die beiden den blaffen Jungen. „Ins Dillendeutsche? Da kommen wir grad her. So schön wars, daß wirs nicht mehr ausbieten. Vor einem halben Jahr sind wir über die Grenze desertiert. Neht Schluck! Lieber dabei im Gefängnis. Hast Du Trost noch nie gesehen, wieviel böhmische Defektoren fortgesetzt zurückkommen, um sich zu stellen?“ Entschlossen hauen die beiden gegen Süden ab.

Franzl muß sich auf einen Reilstein setzen, so benommen ist er von dem Geschick. Kaum ein Stündchen sitzt er, da tippt eine Kolonne verstaubter Männer heran. Von weitem schon erkennt der Bub ihren Egerländer Dialekt und fragt sie, woher und wohin. Die Kolonne lächelt den

Heß; wir können den DAZ erzählen, wie die Sache weiterverlaufen wäre. So nämlich: Der Franzl ist ein aufgeweckter Bub und je weiter er ins Dritte Reich vordringt, desto unbehaglicher fällt ihm auf, wie still und sonderbar die Bewohner sind.

immer vorab, die wahre Interessenvertreterin des Deutschtums in der Tschechoslowakei zu sein, das Verlangen nach einem deutschen Sender ebenfalls zu ihrer Forderung machen würde. Statt dessen trat das Gegenteil ein.

In der letzten Monatsversammlung der Ortsgruppe Komotau der Sudetendeutschen Partei erklärte nach dem Bericht des Komotauer gleichgeschalteten „Deutschen Volksblattes“ vom 14. September der Abgeordnete L. i. e. b. l. „unter allgemeiner Zustimmung, daß wir auf den neuen deutschen Sender verzichten“. So wahr also die Henleinpartei eine berechtigte Forderung des Deutschtums! Die tschechischen Chauvinisten und Deutschenhasser werden sich nicht wenig über diese Schließenhilfe der Patentdeutschen freuen. Wir wollen dies nur festhalten, damit man weiß, wer gegen den deutschen Sender ist. Den Komotauer Anhängern Henleins glauben wir allerdings ohne weiteres, daß sie die Sender Dillendeutsche, die man ihnen jetzt errichtet hat, mit ihrer Rassistpropaganda lieber hören als einen deutschen Sender der Tschechoslowakei, der keine Lobreden auf Hitler bringen würde.

Rumänien im Rat

Polen wiedergewählt

Genf. Die Völkerverversammlung hat mit 42 Stimmen Polen, mit 50 Rumänien, das an die Stelle der Tschechoslowakei getreten ist, und mit 45 Stimmen C. u. a. d. o. r., das an die Stelle Mexikos getreten ist, mit einem Mandat von drei Jahren als Mitglieder in den Rat bestimmt.

Anaben grimmig an. „Wir haben Henlein gewählt und waren seine Trabanten, weil dafür drüben in Deutschland Arbeit versprochen wurde!“ Während zum Gehen gewendet, den Anaben bei der Hand nehmend: „Wenn wir in 24 Stunden nicht jenseits der Grenze sind, drehsen sie uns rüber, haben Hitlers Gendarmen gesagt! Hast Du davon nie gehört und nie gelesen, Du Starmag!“ — Und über ein kleines Landet der Bub wieder in seiner heimischen Gemarkung, betroffen und verschiedener Illusionen ledig.

Die DAZ wird gegeben, daß wir uns kurz gefast haben. Wir hätten den Franzl einige Kapitel Schubhaftmacher und R. Z. einige Schlachten gegen Kaitzisten, Stahlselmer, Demokraten, Marxisten, Freimaurer und Juden, kurz einiges von der neuen deutschen Volksgemeinschaft handgreiflich erleben lassen können. Statt dessen eilen wir diszipliniert zum Schluss der Grenzgeschichte:

„Da steigt es auf in ihm, da flüht er alles Leid des Fremdeins, der Verlassenheit, des ewig nicht Heimkommens, und er schlägt die Hände vor das Gesicht und schreit: „Und ich bin o a Deutsche!“ — Ich bin doch o a Deutsche!“

Hätte der strebsame Dichter jedoch gewagt, den Bub ein Stück ins heutige Deutschland pilgen zu lassen, so hätte der am Ende genau dieselben Worte geschrien, aber diesmal vor Scham und Entsetzen — vor Scham über die Zustände in diesem Volke.

Wobei man ihn trösten könnte: „Ist ja nicht so schlimm, Franzl, daß Du ein Deutscher bist; nicht alle 60 Millionen sind Bestien. Wird ja mal wieder anders, dann wird wieder Freundschaft sein über die Grenzen hinweg und Dein Autor darf Dich nach Deutschland hinein und alles sehen lassen, wie es ist, ohne daß Du vor Schreck stumm wirst und er in R. Z. erschlagen wird!“

Max Waldau.

Der „Venkov“ und die Not an Kunstfett

Der „Venkov“ hat eine Entdeckung gemacht: es gibt keine Not an Margarine und Kunstfett! Das „Geschrei“ von der Not, die, wie wir wissen, schon da ist und laßtrophale Normen annehmen wird, wenn die Regierung nicht rasch und ausgiebig Hilfe schafft, sei nichts anderes als eine „Spekulation der Margarinefabrikanten gegen die Landwirte — ein Angriff gegen die Regierung“. Das ist der in großen Lettern aufgemachte Titel des Dr. Mahanel in der letzten Sonntagsummer des „Venkov“. „Die Margarinefabrikanten mißbrauchen das Vertrauen der Öffentlichkeit“, behauptet Dr. Mahanel „im Bewußtsein vollster Verantwortung“.

Nachdem wir zu jenen gehören, die zuerst mit dem „Geschrei“ begannen, sehen wir uns veranlaßt, den Irrtum des Dr. Mahanel — und wir wollen annehmen, daß es sich nur um einen solchen handelt und nicht um böse Absicht — richtigzustellen. Wenn er seine Ansicht auf die an und für sich richtigen Ziffern in seinem Artikel basiert, so muß er folgendes zur Kenntnis nehmen: Tatsächlich haben die größeren Fabriken per Ende Juni annähernd die Hälfte des Jahreskontingents verbraucht und so bleibt also für den zweiten Teil des Jahres so ziemlich die gleiche Menge zur Verteilung übrig.

Aber — dies ist dem Dr. Mahanel sicherlich unbekannt — der Fettbedarf in der zweiten Hälfte des Kalenderjahres ist immer um 80 bis 100 Prozent größer als in der ersten Hälfte des Jahres.

Wenn also ziffernmäßig nur das halbe Kontingent erschöpft erscheint, so bedeutet dies tatsächlich, daß die zweite Hälfte des Kontingents nur für dreieisvier Monate reicht, daß es also in den letzten zwei bis drei Monaten gar kein Kunstfett mehr geben wird. Dazu kommt weiter, daß in den ersten Monaten des heurigen Jahres in den Verkaufsläden noch Vorräte aus größeren Einläufen des vorjährigen Kontingents vorhanden waren, die natürlich schon längst erschöpft sind.

Diese Ziffern beweisen also gar nichts. Viel besser wäre es für Herrn Dr. Mahanel, wenn er sich die Mühe nehmen wollte, in den Läden der Kaufleute und in den Warenabgabestellen der Konsumgenossenschafts-Rachschau zu halten. Er würde finden, daß heute schon Mangel besteht, der natürlich je später desto größer wird. Insbesondere würde er feststellen, daß gerade die von den ärmeren Verbrauchern am meisten verlangten billigen Fettstoffe beinahe völlig verschwunden sind. Bestimmt ist es zumindest sehr unbestimmt von Herrn Dr. Mahanel, daß er in der Frage der Einschränkung der Margarineproduktion, die die deutsche Verbraucher-schaft gleich schwer trifft wie die tschechische, nationale Verheerung betreiben will. Er möge zur Kenntnis nehmen, daß die Not an Kunstfett in den deutschen Gebieten genau so groß ist wie in den tschechischen Industriegebieten. Dazu kommt noch, daß seit jeher die deutschen Gebiete absolut und relativ die meisten Kunstfette konsumierten und man daher sagen kann, daß dieses Geschick gerade die deutschen Gebiete sehr schwer trifft.

Wenn Dr. Mahanel davon spricht, daß es sich bei dieser Frage um nichts anderes, als um einen Angriff gegen die agrarische Planwirtschaft handle, dann müssen wir ihm deutlich sagen, daß wir für eine solche Planwirtschaft, die ausschließlich die ärmsten Verbraucherschichten am schwersten trifft und einer anderen Schicht reißlos helfen soll, ablehnen. Dr. Mahanel möge endlich zur Kenntnis nehmen, daß mit dem Margarinegesetz auch den Agrariern nicht geholfen werden kann. Diese Planwirtschaft kann nicht dazu führen, daß der Arbeiter und noch weniger der Arbeitslose in die Lage kommt, anstatt der billigen Kunstfette die mehrfach so teuren tierischen Fette und Butter zu kaufen. Im Gegenteil: das Margarinegesetz kann nur zu einer weiteren Verelendung des ohnehin schon stark eingeschränkten Hausbrottes der Verbraucher führen. Es ist ein Optimismus — wir wollen es nicht anders bezeichnen — anzunehmen, daß dank diesem Margarinegesetz der Butterkonsum steigen wird. Wenn irgendwo ein Vorteil für die Agrarier herauskommt, dann bestimmt nicht für die kleinen Landwirte und Häusler, die in den letzten Jahren selbsterhalten und mehr als Margarine, sondern Butter und Kunstfett konsumierten, was ein Zeichen dafür ist, daß auch diese Kleinbauern auf den Konsum der billigen Ersatzfette angewiesen sind.

Die Regierung hat die Pflicht, die ärmsten Verbraucher wenigstens in Form eines entprechend großen Nachschubkontingents für das heurige Jahr zu schützen. Nur das nächste Jahr wissen wir dann vollkommen eine Veranlassung der Margarineproduktion.

J. S.

Streikgefahr in Amerika

Washington. Fieberhaften Bemühungen der Schlichtungsbehörden, die in ständiger telefonischer Verbindung mit Roosevelt standen, gelang es, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Braunkohlenindustrie in letzter Minute zu bewegen, den bisherigen Arbeitsvertrag um eine Woche zu verlängern. In der Zwischenzeit hofft man einen für beide Teile zufriedenstellenden neuen Tarif ausarbeiten zu können. Durch diese Zwischenlösung ist der für Montag angelegte Generalstreik zunächst verhindert.

Grenzgeschichte

Im Goebbels-Wäldchen sind Grenzgeschichten besonders gefragt. Immer wieder macht die Raststätte darauf aufmerksam, daß literarisch mehr für den Anschluß des Germanentums jenseits der Grenzen zu tun sei. Also her mit entsprechenden Geschichten, in denen Kriegsgeschichte für das größere Dritte Reich gewedet werden soll. Diese nationalistischen Bistolen sind alle über den gleichen Leisten gezogen. Hier folgt eine, die jüngst in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ stand und durch eine Reihe Naziblätter ging. Überschriften: „Die Grenz“, nämlich die böhmisch-deutsche, vor der der kleine sudetendeutsche Franzl steht. Hinüber möchte er, in die Reichshauptstadt pilgern. Teutonisches Heimweh treibt den Elfenjährling. Aber der deutsche Grenzer darf ihn ja so ohne Ausweis nicht hinüber lassen und Franzl muß umdrehen. Der Beamte jedoch —

„Der Beamte blüht der kleinen Gestalt mit den schmalen, aufstehenden Schultern nach und spürt das Glend dieser Grenze wie niemals während seiner langen Dienstzeit.“

Jenseits indessen klappt der Franzl dahin. „Wie unter einer viel zu schweren Last geht er auf vor Auf.“ Schmerzen haben deutsche Elfenjährlinge in Böhmen! Was aber denkt der Franzl so auf vor Auf?

„Er denkt an die kleine Fahne in den Farben des Reiches, die er zu Hause verhohlen und heimlich unter dem Kopfkissen seines Bettes aufbewahrt. Er denkt daran, daß er vor wenigen Tagen vier Stunden nachhause mußte, weil er in der Schule, während der Turnstunde, das Lied der Deutschen vor sich hingelächelt hatte.“

Wenn da im legenden Hitlerjungen nicht der Wille wächst, den böhmischen Franzl durch einen freischützlichen Krieg zu befreien! — Ewig schade, daß der Grenzer den Bub nicht hinüber

Tagesneuigkeiten

Giftgastod im Benzoltank

Brünn. Montag vormittags reinigten der 30-jährige Stanislaw Pofold und dessen 10-jähriger Bruder Kostislav zusammen mit dem 29-jährigen Arbeiter Jan Marsalek einen 280 Liter fassenden Benzoltank der Ataluper Delgesellschaft. Stanislaw Pofold, der am Boden des Behälters arbeitete, sank von Giftgasen plötzlich nieder. Sein Bruder Kostislav, der ihm zu Hilfe kommen wollte, und auch Marsalek wurden betäubt. Die Feuerwehre holte die drei Verunglückten aus dem Behälter heraus und brachte sie ins Krankenhaus. Stanislaw Pofold ist aber jedoch unterwegs an den Folgen der schweren Gasvergiftung.

Tag der Autokatastrophen in Deutschland

Stuttgart. Unweit von Stuttgart ereignete an einem ungeschützten Bahnübergang ein Eisenbahnzug ein Lastautomobil, wobei fünf Personen getötet und sieben Personen, davon fünf schwer, verletzt wurden.

In der Nähe von Aschach verunglückte ein mit 25 Personen — Angehörigen einer Sportangler-Vereinigung — besetzter Lieferwagen. Drei Personen wurden getötet, vier weitere haben Verletzungen davongetragen.

Unweit Kirchheim-Teck stieß ein mit 25 Personen besetzter Lastkraftwagen, der sich auf der Fahrt nach Göttingen befand, auf einem Bahnübergang mit einem Personenzug zusammen. Das Lastauto wurde vollständig zerstört. Fünf Personen kamen ums Leben, fünf wurden schwer und zwei leicht verletzt.

Mutter und fünf Kinder vergiftet

Am Samstag wurde in Oberhausen bei Essen zur Familie des Steinmeisters Eickas ärztliche Hilfe gerufen, weil sich bei den Familienmitgliedern Vergiftungssymptome zeigten. Ein 13-jähriges Mädchen, ein 10-jähriger Junge und ein fünfjähriges Mädchen starben schon nach wenigen Stunden. Die Mutter erlag in der Nacht zum Montag der Vergiftung, während ein achtjähriges Mädchen am Montag mittags starb. Auch bei dem letzten Kind, einem dreijährigen Mädchen, belohnte keine Hoffnung, es dem Leben zu erhalten. Die Art der Vergiftung steht noch nicht genau fest.

Katholische Arbeitervereine aufgelöst

Münster. Die Staatspolizei für den Münsterer Regierungsbezirk teilt mit, daß die katholischen Arbeitervereine im Bereiche dieses Regierungsbezirks mit sofortiger Wirkung wegen „staatsfeindlicher Betätigung“ aufgelöst werden mußten.

Ein verschwundenes Schiff

London. Das neue britische Motorschiff „Joseph Radill“, das für den Verkehr auf den kanadischen Seen bestimmt war, ist seit Antritt seiner Jungfernfahrt von England nach Kanada verschwunden. Bisher ist das Schiff in Kanada noch nicht eingetroffen und niemand weiß, wo es hingelassen ist. In Kanada glaubt man, daß die „Joseph Radill“ während der schweren Stürme am 27. August verlorengelassen ist. Gerüchte, daß das Schiff infolge „internationaler Verwicklungen“ verschwunden ist, werden von englischer Seite dementiert.

Wie man bei uns amtiert. Wir lesen im „Benkov“: In Ostböhmen wird eine gewöhnliche kleine Betonbrücke gebaut, welche 20.000 Kronen kostet. Zunächst kam eine Kommission aus Prag, um die Stelle, wo die Brücke gebaut wird, zu besichtigen. Dann wurde der Grund aufgehoben und es kam eine zweite Kommission, um diesen ausgegrabenen Grund anzusehen. Weiter kam eine dritte Kommission, um die Brücke im Bau zu besichtigen und falls vor der Fertigstellung nicht noch eine Kommission erscheint, dann kommt die vierte Kommission bestimmt zur Kollaudierung. Diese Jungen behaupten, daß diese vier Kommissionen mehr kosten als der ganze Bauaufwand der Brücke. Das beste an der Sache ist aber, daß in der Stadt, in der diese Brücke gebaut wird, der Staat beim Bezirksamt einen Oberbauamt hat und außerdem zwei technische Beamte, Ingenieure. Die konnten allerdings zur Besichtigung des Baues nicht verwendet werden, weil sie dazu nicht kompetent waren. Ein anderer Vorfall: In einem südböhmischen Städtchen wird ein Krankenhaus gebaut. Aus dem Krankenhaus führt ein Abflussskanal, der in die Wotawa mündet. Beim Bau des Krankenhauses wurden Wohnhäuser getroffen, damit die Abflussskanal filtert werden und die Wotawa nicht verunreinigt werde. Der Staat bezahlt beim Bezirksamt dieser Stadt einen Obergesundheitsrat, Ärzte, einen Oberbauamt und sieben höhere technische Beamte, von denen drei Ingenieure und einer Baumeister sind. Aber nicht diese wurden zur Kollaudierung herangezogen, sondern es kamen nicht weniger als sechs Beamte von Ministerien sowie von der Landesbehörde aus Prag.

Räuber Lepej erschossen

Sein Komplize Klevec verwundet und geflohen

Užhorod. Der berühmte Räuber Ilko Lepej, lange Zeit der Schrecken von Karpathenruthen, der immer wieder den Sicherheitsorganen entwischen konnte, wurde in der Nacht auf Sonntag endlich festgenommen, umzingelt und bei einem Feuerwechsel erschossen. Der Helfershelfer Levec, der Räuber Klevec, ist, von Gendarmen und deren Hunden verfolgt, auf der Flucht.

Lepej schießt noch im Sterben

Die Gendarmerieabteilungen stießen Samstag abends bei der Gemeinde Repin, etwa sieben Kilometer von Solovei, auf die beiden Räuber. Als die erste Patrouille die beiden Räuber nach einem kurzen Schusswechsel aufforderte, sich zu ergeben, ergriffen diese die Flucht, stießen jedoch bald darauf auf eine zweite Patrouille und bei der Gemeinde Killa auf eine weitere Patrouille. Hier am Ufer des Flusses waren auch die übrigen Patrouillen konzentriert, die gegen die Räuber ein lebhaftes Feuer eröffneten. Die Räuber erwiderten die Schüsse. Noch vor der Ueberquerung des Flusses dürften beide verbleibt worden sein. Ilko Lepej, der den Fluß durchwaten hatte, sank am Ufer zu Boden, gab jedoch noch in feierlicher Stellung Schüsse gegen die Gendarmen ab. Hier wurde er von weiteren acht Schüssen getroffen, die seinen Tod herbeiführten. Von den Gendarmen wurde niemand verletzt.

Die Leiche Lepejs wurde Sonntag vormittags amtlich obduziert und sodann der Familie zur Beerdigung übergeben. Das Begräbnis fand Montag statt.

Keine Spur von dem verletzten Klevec

Am Montag suchte die Gendarmerie die Nachforschungen nach dem geflüchteten Räuber Klevec

fort. Das Gendarmeriekommando in Solovei erhielt von der Bevölkerung die Nachricht, daß der verletzte Klevec nordwärts von der Straße Solovei — Solovei, d. i. in der Richtung auf die Ortschaft Solachyn geflüchtet sei. Die Gendarmeriepatrouillen führen strenge Suchen in einigen Orten aus, von denen bekannt ist, daß ihre Bevölkerung mit den Räubern sympathisierte.

Ein Teil der Gendarmerie wurde bereits abberufen. Es verblieben nur diejenigen Gendarmen, die sich freiwillig gemeldet haben.

Der Mann mit dem Mongolengesicht

Ilko Lepej wurde am 13. Juli 1895 in Solovei geboren. Gegenwärtig trug er einen Schnurrbart; charakteristisch waren seine hervorstehenden Backenknochen, die ihm ein mongolisches Aussehen gaben. Er wurde wegen Mitbeteiligung an einem Mord zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt und verbüßte die Strafe in Leopoldsdorf, wo er die Arrestantennummer 1351 trug. Am 11. September 1934 gelang es ihm, aus Leopoldsdorf zu flüchten, worauf er gemeinsam mit Klevec zahlreiche Raubüberfälle ausführte. Seine einzige Morthat beging er wahrscheinlich an Maximilian Krouček, den er gerade vor einer Woche auf der Jagd erschoss.

Der Gefährlichere?

Juraj Klevec wurde am 11. Jänner 1907 in Repin bei Solovei geboren. Er wurde zweimal wegen Diebstahls bestraft. Klevec gilt als weit gefährlicherer Mensch als Lepej. Er versuchte auch seinen Verwandten Jedor Kofjak aus Repin zu ermorden, der jedoch unverletzt blieb.

Verdacht der „Benkov“, das Blatt des Ministerpräsidenten. Und die dort müssen's doch wissen...

In vier Seilen. Der jüdische Pferdehändler Weil aus Randegg in Baden, der wegen „Mastenschanke“ festgenommen war, wurde auf einem sogenannten Fluchtversuch erschossen.

Raubmord an einer Greisin. Am Montag fanden Leute, die zum Markt nach Raibach gingen, im Walde unweit der Gemeinde Kosická Bělá die Leiche der 73-jährigen Witwe Barbara Dorlová. Die Dorlová war am Samstag früh in den Wald zum Laub gesammelt und seit dieser Zeit nicht zurückgekehrt. Der Täter überfiel sie von rückwärts und führte mit ihr, bevor es ihm gelang, sie zu Boden zu werfen, einen erbitterten Kampf, wobei die zerfetzten Kleider zeigten. Der Täter betäubte dann die Dorlová mit einem scharfen Gegenstand, wahrscheinlich mit einer Gabel und verpackte ihr dann zwei tödliche Stiche in den Kopf. Man ist der Ansicht, daß es sich um einen Raubmord handelt. Der Räuber berechnete sich aber, da die Dorlová, die gewöhnlich einen größeren Geldbetrag bei sich trug, das Geld diesmal zu Hause gelassen hatte.

370 Kilometer per Stunde. Major Alexander Seberitz schlug in Detroit (USA) auf einem Amphibien-Flugzeug mit einem Motor von 710 PS den Geschwindigkeits-Weltrekord dieser Kategorie in einem Kreise von drei Kilometern mit einer Geschwindigkeit von 370,2 Stundenkilometern.

Todessturz eines 80-jährigen Touristen. Zwei Touristen fanden auf dem Schnerberg in Niederösterreich die Leiche des 80-jährigen Inspektors der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft Karl Vösch aus Zellmauer. Vösch war mit der Zahnradbahn zum Schnerberggipfel gefahren und hatte dann eine für sein Alter sehr beschwerliche Kletterpartie begonnen, bei der er aus 20 Metern Höhe abfiel und tot am Fels liegen blieb.

Rosi-Polizeilanzung verriet sich nach Oesterreich. Bei Böcklabrad in Oberösterreich mußte Montag ein reichsdeutsches Polizeiklugzeug, das sich auf dem Wege von München nach Reichenhall im Nebel verirrt hatte, eine Notlandung vornehmen. Nach Befragung des Defektes setzte das Flugzeug mit behördlicher Genehmigung seine Reise fort.

Explosion auf einem japanischen Kriegsschiff. Auf dem japanischen Kreuzer „Ashigara“ ereignete sich bei einem Übungsmanöver eine schwere Explosion. Zwei Offiziere, elf Unteroffiziere und 28 Mann wurden verletzt. Drei der Verletzten sind bereits gestorben, drei kämpfen mit dem Tode. Der Kaiser hat seinen Flaggeladjanten und vier Offiziere des Admiralstabes entsandt.

Dreizehn Freikugeln flogen um die Wette. Das Gordon-Bennett-Rennen der Freikugeln wurde Sonntag am Warschauer Flugplatz Woloski eröffnet. Bei sonnigem Herbstwetter wurden von 4 Uhr nachmittags ab alle 13 gemeldeten Freikugeln abgefahren. Bei mäßigem Südostwind trieben die großen Ballons langsam in der Richtung Lemberg zu ihrem Ziele in das Ungewisse ab. — Die erste Landmeldung ist von dem deutschen Ballon „Deutschland“ eingegangen. Der Ballonführer Stüber entschloß sich westlich von Riga in der Nähe des Schwefel- und Moorbadens Konnen zur Landung, da die Weiterverhältnisse überaus ungünstig waren und nach den

50.000 Zuschauer beim Prager Flugtag

Prag. Dem Sonntag nachmittags im Rahmen des Nationalfluges der ČSA, abgehaltenen Wettbewerb der normalen Akrobatik wohnten bei günstiger Witterung etwa 50.000 Personen, darunter zahlreiche Persönlichkeiten der Fliegerwelt, hochwichtige, Diplomaten etc. bei.

In der hohen Akrobatik wurde Leutnant Novák mit 985 Punkten zum „König der Luft“ proklamiert; zweiter wurde Major Kruž mit 704 Punkten, der trotz einer leichten Handverletzung gestartet war, dritter Kommandeur Sirová mit 568 Punkten.

Das Gesamtergebnis in der Normal-Akrobatik und in den freien Zusammenstellungen erbrachte folgende Rangliste: 1. Leutnant Novák, 2. Zugführer Kubáček, 3. Zugführer Pílek.

Während die Zuschauer die Höchstleistungen der Akrobatik verfolgten, startete das Flugzeug S 328 mit Leutnant i. R. Pavlovský, der bei recht hartem Wind einen 3000 Meter hohen Flug aus der Höhe von 1500 Metern glatt durchführte. Der Fallschirmabstieg war ursprünglich aus der Höhe von 7000 Metern proponiert, konnte aber wegen der Wolken in der Höhe von 2000 Metern nicht nach dem ursprünglichen Plane durchgeführt werden.

Zum Schnelligkeits-Wettbewerb auf der 100 Kilometer langen Strecke Prag — Nové Benátky — Prag waren 47 Flugzeuge gestartet, die auch alle am Ziel eintrafen. Sieger wurde Pilot Vrtík mit 195 Stundenkilometern, zweiter Pilot Kládek mit 194,8 Stundenkilometern und dritter Oberst Mareš mit 187,5 Stundenkilometern.

Das Gesamtergebnis dürfte folgendermaßen lauten: 1. Oberleutnant Polma mit 2917 Punkten, 2. Pilot Ruffa mit 2777 Punkten, 3. Pilot Kládek mit 2588 Punkten.

Erst gestohlen — dann geweiht. In Prag wurde Montag das ehemalige Hotel „International“ und Partei- und Druckereibau der sozialdemokratischen Landespartei, das von der Kreispartei „übernommen“ worden ist, kirchlich eingeweiht. Das Gebäude war Eigentum der sozialdemokratischen Partei und wurde nach den Heber-Anrufen von der Dollfuß-Regierung gestohlen.

Die Versicherungsgesellschaften tragen nicht mehr das Kriegsrisiko. Die Londoner Schiffversicherungsgesellschaften haben beschlossen, in allen Verträgen über die Schiffversicherung die Klausel zu streichen, welche die Versicherung für den Kriegsfall enthalten, und haben in diesem Sinne den Versicherten bereits die Kündigung aus diesen Klauseln mit der vorgeschriebenen zehntägigen Frist. Nach Ablauf dieser Frist werden zwischen den Versicherungsinstituten und den Versicherten besondere Versicherungsverträge gegen Kriegsgefahr zu besonderen Versicherungsprämien abgeschlossen werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch:

Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11: Salonorchestertonert, 12.30: Konzertsalonquartett, 17.55: Langmusik, 18.20: Deutsche Sendung: Dr. Rouska: Neue Bücher, 18.35: Arbeiterfunk: Bruno Schwab: Armenfürsorge und Gemeinde, 18.55: Sozialinformationen, 19: Deutsche Presse, 21.30: Sinfoniekonzert, Sender 3: 7.30: Salonorchestertonert, 14.15: Deutsche Sendung: Kinderstunde, — Brünn 17.40: Deutsche Sendung: Empfindsame Lieder aus böhmischer Zeit, 18.10: Weitzer: Vom schlechten und guten Deutsch, 18.45: Operarien auf Schallplatten, — Währisch-Böhra 16.30: Orchesterkonzert, — Raibach 15: Orchesterkonzert, 18.25: Klavierkonzert, 21.20: Sinfoniekonzert.

Aus Abessinien



Eine Parade abessinischer Artillerie

Die Geschütze sind offensichtlich völlig veraltet. Sie dürften eine Beute aus der Schlacht bei Aden sein, in der im Jahre 1896 die Abessinier unter Kaiser Menelik die Italiener vernichtend schlugen und ihnen eine Reihe von Geschützen abnahmen.

An eine italienische Frau

Von Peter Bloth.

Eines Morgens wird ein Päckchen kommen
von der Frau, wo die Soldaten schliefen,
und dein Herz schlägt angetrieben gekommen,
abnungsvoll: es gibt kein Wiedersehen!

Und dann starrst Du auf die kurzen Zeilen:
Geldentod und Ehre, Vaterland,
nur Enrico kann Dir niemand helfen. —
Mund und Ohren sind voll Blut und Sand.

Und dann hältst Du deine gold'ne Kette
und die Uhr, sie ist nicht ganz intakt,
und das Baby schreit in Eurem Bette,
und der Stumpfsinn hat Dich angepaßt.

Bis zum Abend irrst Du durch die Gassen,
denkst an ihn und an die letzte Nacht. —
Dann wirfst Du den Gashahn offen lassen
und auch Deine Seidenlaufbahn ist vollbracht.

Weil das Kind in die deutsche Schule sollte...
In Wien hat sich die 27-jährige Leopoldine W. a. u. r. i. h. Samstag mit Penicillin vergiftet.
Weil ihr Mann, der Bundesangehöriger ist, nicht
erlauben wollte, daß ihr sechsjähriges Kind, das
jetzt die Schule zu besuchen beginnt, in die
tschechische Schule gehe. Es gab des-
halb zwischen der Frau, die einer tschechischen Fa-
milie entstammt, und dem Manne öfters Zer-
würfnisse.

Im Zigeunerquartier von Uhorod überfiel am
Montag vormittags der Zigeuner Basil Szurma
den Zigeuner Alo Koforik. Er verprügelte ihn mit
einer Gasse so schwer, daß Koforik starb. Szurma
flüchtete.

Funkstation Lissabon abgebrannt. Die große
portugiesische Funkstation Parede in der Nähe von
Lissabon wurde von einem Großbrand heimgesucht.
Das Feuer zerstörte das Hauptgebäude voll-
ständig.

Der Prinz von Wales amüsiert sich. Der
Prinz von Wales, der seit einigen Tagen inlogito
in Budapest weilte, hat sich Montag mittags in
Begleitung von Lady Simpson und Miss Fitzgerald
mittels Automobils nach Wien begeben. Die
übrigen Mitglieder seiner Begleitung machten
einen Flugausflug nach der Fugla Hortobagy und
werden nach ihrer Rückkehr mit dem Fahrplan-
mäßigen Schnellzug am Abend dem Prinzen nach-
reisen.

Neue Wetterverschlechterung? Ein Ausläufer
des atlantischen Tiefdruckgebietes hat Montag nach-
mittags, von einer Regenzone begleitet, die West-
flanke erreicht, während in Böhmen die Bewöl-
kung unter dem Einfluß eines vom Südwesten her
fortschreitenden Hochdruckkeiles schon wieder abgenom-
men hat. Die Wetterbesserung dürfte jedoch nur
vorübergehend sein, da hinter dem erwähnten Keil
ein neuer Tiefdruckausläufer nachfolgen wird. —
Wahrscheinliches Wetter von heute:
Im Westen des Staates untertags ziemlich bewölkt,
sonst ziemlich heiter, nur vereinzelte Schauer, Tem-
peraturunterschied zwischen Tag und Nacht wieder
größer, Südwest- bis Westwind. Im Osten der Re-
publik meist bewölkt, Regenniedrigung, kühl. — We-
terausichten für Mittwoch: Im Westen
des Staates neue Verschlechterung des Wetters,
Regen zu Schauern, windig. Im Osten vorüber-
gehende Besserung.

Mordprozeß nach 15 Jahren

Königsgrätz. Vor dem hiesigen Schwurgericht
begann Montag die Verhandlung wegen eines Mor-
des, der vor 15 Jahren an Karl T. o. j. n. a. aus
Jahodovo bei Reichenau begangen wurde.

Dieses Mordes wegen war Jan K. o. v. a. t.
aus Pello angeklagt, der seit dem Jahre 1920 im
Gefängnis von Vorn bei Pilsen eine schwere Ker-
kerstrafe abbüßt.

Die Anklageschrift schildert den Vorfall fol-
gendermaßen: Am 10. Februar 1920 abends wurde
Karl Trojina in dem an sein Haus angrenzenden
Gäßchen durch einen Schuß der durch das Fenster ab-
gefeuert worden war, erschossen. Sofort nach Ver-
urteilung des Mordes leitete die Gendarmerie Nachfor-
schungen ein und verhaftete Jan K. o. v. a. t., seine
Frau Emilie und seinen Sohn Jan. Gegen sie
geugte, daß sie mit Trojina in Feindschaft standen
und ihm auch bereits einmal mit dem Tode ge-
droht hatten. Der Verdacht konnte aber damals
nicht bewiesen werden. Erst Ende des vorigen Jahres
gelang es der Gendarmerie, die die Nachforschungen
nach dem Täter des Mordes nicht aufgegeben
hatte, zu ermitteln, daß Jan K. o. v. a. t. sich am
kritischen Tage in Pello aufhielt und dort erklärte,
daß er Trojina erschossen werde. Die Leute, die das
gehört hatten, zeigten es aus Angst der Gendarmerie
nicht an.

K. o. v. a. t., der von der Gendarmerie aus Königs-
grätz an den Tatort gebracht wurde, gestand an
die Tat begangen zu haben und zeigte, wie er
Trojina erschoss. In der Verhandlung aber änderte
K. o. v. a. t. seine Aussagen ab. Er leugnete den Mord
und behauptete, zur kritischen Zeit beim Militär
gewesen zu sein.

Die Geschworenen bejahten alle Be-
hauptungen, doch wurde dem Angeklagten keine weitere
Strafe auferlegt, da er bereits in Vorn eine
15-jährige Kerkerstrafe verbüßt und da er die Tat
im Jahre 1920 im Alter von 18 Jahren
verübte. Der Staatsanwalt meldete die Richtungs-
beschwerde an.

Weißer Zähne: Chlorodont

Tuben K 4.— u. K 6.—.

Ein Jahr Schuschnigg

Dokumente einer Diktatur

Ein Bericht des Vorsitzenden
des Internationalen Gewerkschaftsbundes Walter Citrine

Woche um Woche kommen neue Berichte aus
Österreich über den ständig wachsenden Blutt-
tor des schwarzen Faschistenregimes. Alle Prophe-
zeiungen der Verschwörer, das Regime werde nach
und nach den Terror und die Rechtlosigkeit ab-
bauen, sind widerlegt: Rechtlosigkeit, Polizeivill-
für und brutaler Terror wuchern im Schusch-
nigg-Regime immer üppiger und üppiger. Um die
heuchlerische Lüge der Austrofaschisten, die sich dem
Ausland mit Vorliebe als „Güter der deutschen
Kultur“ anpreisen, ein für allemal zu entlarven,
hat ein Zeuge, dessen absolute Unverletzlichkeit für
die gesamte Weltöffentlichkeit feststeht, der Vor-
sitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes
und Sekretär des englischen Gewerkschaftscong-
resses, Walter Citrine, eine Reihe von einwandfrei
belegten Dokumenten über die Schandherrschaft
des Schuschniggregimes veröffentlicht. Dokumente
für deren Richtigkeit er ausdrücklich mit seinem
Namen bürgt. Wir veröffentlichen hier einige
wichtigste Auszüge aus dieser Dokumenten-
sammlung, die keines Kommentars bedarf.

Der Büttel regiert

Das Kernstück des faschistischen Herrschafts-
systems in Österreich ist das Polizei-
strafverfahren. Es vollendet die Ver-
sicherung der individuellen Rechtssicherheit bis zur un-
umschränkten Herrschaft der faschi-
stischen Totalität:

in Österreich herrscht der Faschismus, ausge-
übt durch die Polizei. In den österreichischen
Polizeigefängnissen gelten die in allen zivil-
isierten Ländern unbefristeten Erregungs-
zeiten des neuzeitlichen Strafprozesses nicht.

Das polizeiliche Strafverfahren spielt sich
ausnahmslos in der Form ab, daß der Ver-
schuldigte ein- oder mehrere Male verhört wird und
dann mehrere Wochen zu warten hat, bis ihm ein
Strafbescheid zur Unterzeichnung vorgelegt wird. In
der Regel wird ihm nicht einmal konkret mitge-
teilt, welche Verschuldigung in Wirklichkeit gegen
ihn vorliegt. Er erfährt gemeist nur, daß auf
Grund „verlässlicher, vertraulicher Mitteilungen“,
die der Polizei zugekommen seien, der Verdacht
bestehe, daß er sich für eine verbotene Partei be-
tätigt habe. Der Verhaftete hat aber keine Ge-
legenheit, diese Verschuldigung durch konkrete Ge-
genangaben zu entkräften, weil ihm auch keine
konkrete Verschuldigung vorgehalten wird. Ein in-
terner Polizeierlaß ordnet an, daß in
jedem Fall, in welchem eine Konfiden-
tenanzeige wegen illegaler politischer Tä-
tigkeit vorliegt, eine Strafe verhängt werden
müß.

Die Anwälte, die den Gefängnissen zu helfen
versuchen, haben überhaupt keine Befugnis, sich
ihres Klienten anzunehmen, sie haben keine
Atteneinsicht, sie dürfen über den Inhalt der An-
schuldigungen und den Stand des Verfahrens
nichts erfahren. Mit dem Verschuldeten über den
Fall nicht sprechen, sie sind daher auch nicht in der
Lage, irgendwelche der Entlastung des Klienten
dienende Tatsachen anzuführen oder einen Gegen-
beweis zu versuchen.

In Österreich kann man zu einem Jahr Arrest
verurteilt werden, ohne daß man sich eines
Verdichtens bedienen darf!

Lebenslänglicher Hunger — für eine rote Nelke

Der Straßenbahner St. o. n. i. s. k. i. hat am
11. November 1934 am Grabe der Gattin des
sozialdemokratischen Parteiobermannsvereiters
Albert Sever, die bei der Verhaftung des
Österringer Arbeiterheims im Februar 1934 in
ihrer dort befindlichen Wohnung durch eine Gra-
nate des Bundesheeres getötet worden war, eine
rote Nelke niedergelegt. St. o. n. i. s. k. i., der eben-
falls im Österringer Arbeiterheim gewohnt hatte,
war ein guter Bekannter der Familie Sever ge-
wesen; es handelt sich also um einen Akt der
freundschaftlichen Pietät und keinesfalls um eine
politische Demonstration, als St. o. n. i. s. k. i. das Grab
der Frau Sever besuchte. Trotzdem erhielt er von
der Polizei eine 14-tägige Arreststrafe. Als er nach
der Strafe seinen Dienst bei der Straßenbahn
wieder antreten wollte, wurde ihm durch ein
Dekret des Bundeskommissars für Perimeterange-
legenheiten mitgeteilt, daß er nach 17-jährigem
Dienst bei der Straßenbahn unter Ver-
kauf einer 11-jährigen Haftstrafe und Pension an-
spruchlos entlassen sei.

Drei Strafen für die gleiche Tat

Mit der Polizeistrafe ist der Leidensweg, den
ein politischer Gegner des gegenwärtigen Regi-
mes zu erdulden hat, noch lange nicht beendet. In
Österreich ist der allgemeine Rechtsgrundsatz
„non bis in idem“ (nicht zweimal wegen dersel-
ben Sache) aufgehoben.

Für dieselbe Handlung können zwei, ja so-
gar drei Strafen nacheinander
verhängt werden.

An das polizeiliche Verfahren schließt sich
das gerichtliche Strafverfahren. Zugleich mit dem
polizeilichen Strafbescheid wird dem Verhafteten
mitgeteilt, daß gegen ihn auch die Anklage an die
Staatsanwaltschaft erhoben wird. Er muß nun
die mehrmonatliche Polizeistrafe verbüßen und
wird entweder nach ihrer Beendigung oder wäh-
rend der Straffzeit dem Verhafteten überstellt, wo
wegen der selben Anklage „ge-
gen, wegen welcher bereits die polizeiliche Strafe
ausgesprochen wurde, eine neuerliche Unter-
suchung beginnt.“

Stellt das Gericht das Strafverfahren ein
oder hat der Verurteilte seine gerichtliche Strafe
verbüßt, so beginnt die dritte Etappe seines Lei-
densweges: denn die österreichischen Gerichte
haben nicht das Recht, politische Gefangene zu
entlassen. Sie müssen sie nach einer Anordnung,
die die Regierung Diktat getroffen und die Re-
gierung Schuschnigg verhängt hat, wieder der
Polizei überstellen. Erst sie fällt die Entscheidung,
ob der „Entlassene“ freigelassen oder „angehal-
ten“, das heißt ins Konzentrationslager geschickt
wird. Denn das Konzentrationslager ist die dritte
Strafperiode.

Die Hölle von Messendorf

Das größte Konzentrationslager Öster-
reichs ist Böllersdorf. Dort der wieder-
holten Kontrolle durch ausländische Faktoren sind
die Verhältnisse in Böllersdorf eckträglich. Außer-
dem gibt es aber auch ein Konzentrationslager in
W. e. s. s. e. n. d. o. r. f. (Seiermarkt). Dort
ist die Behandlung durch den Lagerkommandanten
W. i. s. i. m. a. l. e. r. und seine beiden Helfer, den
Kampfsinspektor S. h. a. n. i. l. und den Postenleiter
P. a. c. e. r. e. g. sehr brutal. Schanil nimmt br-
utale Reibebestrafungen vor und erklärt dabei:

„Ihr Hunde, euch werden wir schon zeigen,
Polizei zu treiben!“

Verschwerden wegen schlechter Behandlung wer-
den bestraft. Auf Verschwerden beim Sicherheits-
direktor J. e. l. l. b. u. r. g. der die oberste verantwor-
tung für die Zustände im Lager trägt, stehen
a. d. i. T. a. g. e. K. e. l. l. e. r. h. a. f. t. Es gibt keine Ge-
heißnisse, sondern nur Strohsäcke, die auf dem Bo-
den liegen, und zwar so, daß kein Zwischenraum
zwischen den einzelnen Liegeplätzen bleibt. Die
Polizeigefangen sind ungepflegt und schmutzigen. Auf
eine Beschwerde darüber erwiderte der Sicher-
heitsdirektor J. e. l. l. b. u. r. g.: „Eure Haut hat
ja noch keine Löcher.“ Es gibt keine Klo-
setts, sondern nur Latrinen, zu deren Be-
nutzung die Lagerinsassen zweimal am Tage, um
halb 7 Uhr früh und um 6 Uhr abends, befohlen
werden. In der übrigen Zeit wird der im Raume
aufgestellte Kübel benützt; seinen Zustand bei hei-
ßem Wetter kann man sich leicht vorstellen! Auf
eine Beschwerde erwiderte der Lagerkommandant:
„Messendorf ist kein Sanato-
rium.“

In den Wachtuben wird geprügelt

Während in der Polizeidirektion selbst nicht
geprügelt wird,

ist einwandfrei festgestellt, daß politische Gefän-
gen auf Bezirkskommissariaten geprügelt
werden. Insbesondere sind zahlreiche konkrete
Einzelfälle von unmenslichen Mißhandlungen
aus den Polizei-Kommissariaten Favori-
ten, Ötztal und Brigittenau erwiesen.

Viele Namen von Mißhandelten sind dem
Herausgeber bekannt, können aber nicht angeführt
werden, weil dadurch die Geprügelten noch schwe-
rer geschädigt und der Nachschuß der Polizei preis-
gegeben würden.

Unter den hundert Menschen, die wegen
angeblich illegaler Betätigung zu monatelangen
Polizeistrafen verurteilt sind, gibt es auch v. i. e. l. e.
K. r. a. n. k. e. Sie werden rücksichtslos in Polizei-
haft gehalten und kommen erst, wenn die Krank-
heit bedrohlich ist, in Wien in die für Polizei-
gefangene reservierte Abteilung des Raimerspitals.
Der furchtbarste Fall ist der des ehemaligen Re-
dakteurs der „Arbeiter-Zeitung“, Karl Hans
S. a. i. l. e. r. Er leidet infolge erblicher Belastung
an einer Schrumpfung des Sehnerbs und ist von
der Gefahr der Erblindung unmittelbar be-
droht. Vier arztärztliche Gutachten haben bereits
festgestellt, daß sich S. a. i. l. e. r. s. Leiden in der Haft
bedenklich verschlechtert hat und daß er k. a. f. f. u.
n. f. ä. h. i. g. ist. Trotzdem wird er weiter in Haft
gehalten und ist am Ende einer sechsmonatlichen
Polizeistrafe dem Landesgericht überstellt worden.

Sadistenurteile der Gerichte

Mit welcher furchtbaren Grausamkeit
die Gerichte gegen Menschen vorgehen, die im

Verdacht politischer Tätigkeit stehen, zeigen fol-
gende Fälle:

Das Kreisgericht in Leoben hat am 15. Juni
1935 den Journalisten Franz W. a. l. d. e. r. wegen
„Hochverrats“ zu zwölf Jahren Kerker
verurteilt. Dabei wurde W. a. l. d. e. r. nichts anderes
zur Last gelegt, als daß er Mitglied der kom-
munistischen Kreisleitung von Leoben gewesen sei,
was er nachdrücklich bestritt. Wegen „Hochver-
rats“, begangen durch Verbreitung so-
zialistischer oder kommunisti-
scher Flugblätter, wurde ferner ver-
urteilt (wir führen nur einige Fälle strengerer
Bestrafung an):

Der Arbeitslose Emmerich K. a. t. e. o. c. i. z. u.
fünf Jahren, der Arbeitslose Anton B. r. o. m. e. r.
berger, der Hilfsarbeiter Karl G. r. a. b. n. e. r.,
der Hilfsarbeiter Rudolf B. r. o. m. b. e. r. g. e. r. z. u.
je zwei einhalb Jahren (Kreisgericht Leoben);
der Bergarbeiter Karl S. t. w. a. r. n. i. g. z. u.
fünf Jahren (Kreisgericht Leoben); der Pan-
delsangestellte Walter B. o. n. d. u. z. u. zwei ein-
halb Jahren (Landesgericht Wien); der Fleisch-
hauergehilfe Hermann L. e. i. n. e. r. z. u. fünf Jah-
ren (Landesgericht Wien).

Neben ihnen gibt es viele Hunderte, eine
von Tag zu Tag wachsende Schar derer, die
wegen illegaler Parteitätigkeit zu oftmals
jahrelangen Kerkerstrafen verurteilt werden.

Die Leiden der Gefangenen und die Not
ihrer unschuldigen Familien ist unbeschreiblich.
Denn die Behörden begnügen sich nicht damit,
zahllose Menschen wegen ihrer Meinung ein-
zuerstern und ihre Existenz brutal zu vernich-
ten; sie geben auch ihre Angehörigen dem Elend
preis, indem sie jede Fürsorge für die Verhaf-
teten oder ihre Familien als „illegale Tätig-
keit“ erklären und rücksichtslos bestrafen.

Gegen diese ganzen schändlichen Büttel-
methoden erhebt sich die Empörung der öster-
reichischen Arbeiter und klagt die Diktatur
Schuschnigg vor dem Gewissen der Kultur-
welt an!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Arbeitsbeschaffungsprogramm in Belgien

Hendrik De R. a. n. n., Minister für öffent-
liche Arbeiten und Arbeitsbeschaffung, hat nun-
mehr die Einzelheiten des großen Arbeitsbeschaf-
fungsprogramms der Regierung Van Zeeland
mitgeteilt. Es sind Ausgaben von 3,5 Milliarden
den belgischen Francs vorgesehen, verteilt auf
den Zeitraum bis 1938, wobei jedoch die Haupt-
tätigkeit auf die Jahresende 1935/36 entfällt.
Von dieser Gesamtsumme werden etwa 2,3 Mil-
liarden auf Arbeiten verwendet, die im Hinblick
auf die industrielle Entwicklung des Landes von
Bedeutung sind, namentlich Modernisierung des Stra-
ßennetzes, Ausbau der Wasserwege, Verbesserung
der Eisenbahnen, Anregung der Entwicklung ge-
wisser Produktionszweige. Der Rest wird für Ar-
beiten für hygienische oder intellektuelle Bedürf-
nisse verwendet (Wasserleitungen, Reinigung von
Wasserläufen, Schulbauten usw.). Ferner sind
Maßnahmen zur direkten Hebung der Konsum-
kraft vorgesehen, wie Unterstützung von Haus-
haltungsgründungen, d. h. Möbelkäufen usw.

Die Finanzierung soll weder neue Bela-
stungen der Staatsbürger noch Anleihen enthal-
ten. Die 3,5 Milliarden werden vom OREB
(Amt für wirtschaftlichen Wiederaufbau) aus den
Uberschüssen der Notenbank, die durch die Abwer-
tung entstanden sind, beigestellt. Uebrigens hat
auch die Rentenkonversion (Herabsetzung der
Zinslasten des Staates) große Mittel verfüg-
bar gemacht; auch gewisse Reserven zur Verteidi-
gung der Währung wurden nicht benötigt. Man
rechnet damit, daß die Bewegung der Preise (die
Steigerung ist noch immer relativ gering und hat
Mitte August erst 6,8 Prozent bei einer Abwer-
tung um 28 Prozent erreicht) sich auch weiter-
hin kontrollieren lasse.

Rußland baut in Persien

Die russische Handelsvertretung in Teheran
hat mit der persischen Regierung einen Vertrag
über den Bau eines großen Lebensmittelskombi-
nats abgeschlossen. Das Kombinat wird folgende
Ausbeute enthalten: einen Getreidepeicher für
65.000 Tonnen, eine Mühle mit einer Kapazität
von 200 Tonnen täglich, eine Brotfabrik mit einer
Produktionsfähigkeit von 100 Tonnen täglich,
ferner ein Elektrizitäts-Werk mit einer Kapazi-
tät von 2400 PS. Außerdem hat die Handels-
vertretung Aufträge für den Bau von zehn Ge-
treidepeichern von je 16.000 Tonnen und zehn
für je 10.000 Tonnen erhalten. Sämtliche Aus-
rüstungen werden in der Sowjetunion hergestellt.

Wie verweisen bei dieser Gelegenheit dar-
auf, daß auch in der Türkei die Sowjetunion Tex-
tilfabriken baut. Die russischen Automobilfabriken
liefern für die Türkei, und zwar für die Stadt
Ankara auch Autobusse. Erst kürzlich hat die Sla-
vfabrik in Moskau der Stadtverwaltung der
türkischen Hauptstadt — Ankara — 100 Leicht-
autobusse mit einem Fassungsvermögen von je 10
Fahrgästen geliefert.

Zwangsindukate in Spanien

Das Industrie- und Handelsministerium hat
die zwangsweise Induktion sämtlicher spani-
schen Rehmühlen angeordnet.

Trager Zeitung

Nach siebzehn Bieren ...

Der Rückfall eines gebändigten Kauters

Prag. Der 27-jährige Maurer Friedrich Sorz, der vor dem Straßengericht unter Anklage der mehrfachen schweren Körperverletzung stand, geniesst nach Auskunfts der zuständigen Gendarmeriekommission den Ruf eines gefährlichen Kauters und Gewalttäters. Das Leumundsgutachten seiner Heimatgemeinde bezeichnet ihn als „Mann mittleren Rufes“, aber auch darin wird die Reizbarkeit und Kauterhaftigkeit Sorz's bestätigt, infolge deren er bereits einigemal vor Gericht kam. Es spricht freilich für ihn, daß er sich dieser Schwäche bewußt ist und ihr dadurch zu steuern sucht, daß er sich verheiratet. Das ist ihm auch zu ziemlich geblieben und Sorz hat nach seiner Verheiratung lange Zeit gut. Er mied die Gasthäuser, bündigte seiner Frau pünktlich seinen gesamten Arbeitslohn aus und begnügte sich mit einem gelegentlichen Taschengeld. Die kleine und schwächliche, aber offenbar sehr zielbewusste und energische Frau hat den betriebligen Trinker und Kauter zu zähmen verstanden und er unterwarf sich dieser strengen ehelichen Zucht offenbar willig und vorbehaltlos.

Einmal aber wurde Friedrich Sorz rückfällig, und zwar in einer Weise, daß er sich nun unter der erwähnten Anklage befand. Mehrwöchentlich nahm dieses Delikt seinen Ausgang von einem an sich lobenswerten Beginn des Angeklagten. Zum Zeichen seiner Besserung begann er nämlich, sich dem Sport zu widmen und verbrachte seine freie Zeit im Wirtshaus auf dem Fußballplatz des örtlichen Fußballclubs „Sparta“. Er verlegte sich mit ungeheurer Eile auf dieses neue Betätigungsfeld — mit altem großem Eifer. Als ihn die Vereinsleitung nach mehreren unglücklichen Zusammenstößen bei einigen Wettspielen aus der ersten Mannschaft entfernte und der Mannschaft der „Alten Herren“ zuwies, war er tief gekränkt, tröstete sich aber nach einigen Jambosausbrüchen damit, daß er als Star der „Alten Herren“ schon zeigen werde, was er könne. Demgemäß trummelte er zu seinem ersten Debüt in der Mannschaft der „Alten“ alle Bekannten weit und breit zusammen und seine Gattin bewilligte ihm aus diesem feierlichen Anlaß ein außerordentliches Taschengeld von 30 Kč, damit er seinen vorläufigen Sieg in anständiger Weise feiern könne. Soweit wäre alles gut gewesen, aber das Schicksal wollte, daß das Ratsch der „Alten Herren“ in letzter Minute abgelehnt wurde. Der künftige Star Sorz wurde also um sein Auftreten gebracht und mußte mit der Rolle eines Ordners beim Spiel der ersten Mannschaft vorlieb nehmen.

Die weitere Folge war, daß er die 30 Kč, die zur Feier seines Sieges dienen sollten, dazu verwendete, seinen Grimm in vielen Bieren zu erlösen. Die Folgen waren danach. Nachdem er schon als „Ordner“ unglückliches Aufsehen erregt hatte, indem er den Versuch machte, den Schiedsrichter hinauszuwerfen, kam es nach dem Wettspiel zu der eigentlichen Explosion der durch das Bier neu entzündeten Kauterhaftigkeit Sorz's im Gasthaus, wo an dem Tage dieses Wettspiels gewaltiger Betrieb herrschte. Zunächst kritisierte er bloß die Klubleitung und redete sich immer mehr in Wut, bis er schließlich über den ganz unbeteiligten, ihm gar nicht bekannten Chauffeur Josef Šefel verfiel, weil dieser in bescheidener Weise dagegen protestierte, daß Sorz mit einem dicken Knüttel auf den Tisch hieb, so daß die Gläser hüpfen. Zwei Schwäger des Angeklagten, welche mit Šefel saßen, daß dieser in seiner sinnlosen Trunkenheit zu jeder Gewalttat fähig war, führten ihn an die frische Luft. Sorz entriegelte sich ihnen aber und führte sich in i geöffneter Taschenuhr weicher auf den Chauffeur, der eingeschüchtert das Gasthaus verlassen wollte.

Die Sache verlief glücklicherweise glimpflich. Der Chauffeur trug zwar erhebliche am Hinterkopf und am Schulterblatt davon und auch einer der wohlmeinenden Schwäger mußte einen Stich in den Arm nehmen, aber die Verletzungen waren zum Glück durchwegs leicht. Da sie aber mit einem lebensgefährlichen Instrument und unter lebensgefährlichen Umständen begangen worden waren, lautete die Anklage im Sinne des Strafgesetzes auf das Verbrechen der schweren Körperverletzung.

Vor dem Gerichtshof zeigte sich der Angeklagte gekränkt und reuig über seinen Rückfall und beantwortete sich mit sinnloser Trunkenheit. Da nachgewiesen wurde, daß Sorz in kurzer Zeit siebzehn Bieren getrunken hat, nahm der Gerichtshof laßfahrig Volltrunkenheit im Augenblick der Tat an und verurteilte Sorz nur wegen Uebertretung der Trunkenheit zu zwei Monaten strengen Arrests, und zwar unbedingt.

Kunst und Wissen

Offnung. (Schauspiel von Henri Vern, in der Regie von Ferdinand Hart, Weinberger Stadttheater.) Die fünf Akte des dramatischen Schauspiels mit happy-end bringen uns in den Salon einer reichen Pariser Familie, in dem sich der angehende Konflikt der Jugend in der Gegenwart abspielt. Auf der einen Seite steht eine dem Genuß nachgebende Mutter mit der Tochter, die behaftet ist mit dem Lebensgenuß der modernen Jugend, dem Sport; auf der anderen Seite der müde, abgearbeitete Vater mit der unzeitgemäßen, auf Gefühl eingestellten Erziehung. Der Preis stellt ein junger Theaterarchitekt dar, der, von dem Sportgeist geleitet, sich mit ihr verlobt, um später dem stillen Reize der Stiefschwester zu verfallen. Die übliche leichte Gesellschaftsmoral, den gefährdeten Ruf der bisher strengen Tochter, dabei sich selbst

mit äußersten Mitteln verteidigend, kößt die Mutter die noch passive Tochter, die nun um ihr Lebensglück kämpft, aus dem Hause, um sie desto fester in die liebenden Arme des Architekten zu treiben. Denn dieser Architekt, das ist die Verkörperung der Öffnung der heutigen Gesellschaft. Es ist die Jugend, die sich das Recht auf eigenes Leben und Glück — hier ein stilles Heim, eine liebende verhältnisvolle Frau und Kind — erkämpft, sonst aber keine großen Ziele sucht, keinen Ausweg aus dieser unmöglichen Gesellschaftsordnung. Sie tut ihre Pflicht, füllt Steuerbescheinigungen wahrheitsgetreu aus und wird im Notfall das Vaterland verteidigen geben; was darüber hinausgeht, reicht nicht an die Salons der reichen Gesellschaft heran. — Die sportliche Tochter bekommt ihren Wraufen, der Vater einen gesunden Schlaf, der Frau in der Gestalt der Mutter wieder dem Glück zutreibenden Tochter bleibt die Resignation. Die Rolle dieser mondänen Frau, mit dem dramatischen Höhepunkt im vierten Akte, hat Frau Šimová mit feinnuancierter Mimik und Verständnis durchgearbeitet. Den passiven Emil Gombard hat mit Roblesse und natürlich der Gast-Magister Ferdinand Hart gespielt. Eine angenehme Erscheinung war M. Glaserová als Catherine, das Sportgirl Solange verkörperte Hl. Šolc als Gast, welcher noch im Auftreten und Spiel. Das Weinberger Theater hat außer reichhaltigem Repertoire im Stadttheater selbst auch eine Reihe Kammerstücke im Kammertheater angehängt. Öffentlich wird die Auswahl der Stücke überzogen, daß das moderne Spiel einen größeren Umfang von Interessen zu umfassen weiß als dieses — obwohl in durchdachter Regie und Ausführung gespielt — Stück, das einen viel zu engen Kreis um einen Familienkonflikt zieht.

Das neue Abonnement. Anmeldungen für neue eintretende Abonnenten täglich. Zahlungen in fünf Raten möglich. Ermäßigung bis zu 60 Prozent! Aufgabe der Karten für bisherige Abonnenten, die eine Änderung ihres Abonnements angemeldet haben, ab Donnerstag, den 19. d. M.

Einmaliges Gastspiel Emanuel Litz (Retrospektive Oper und Wiener Staatsoper) als Rinaldo in Halbeck großer Oper „Die Jüdin“ am 22. September. (W. 2.) Preise: Kč 12.— bis 63.—. Vorverkauf täglich.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Dienstag halb 8 Uhr: Eröffnung „Der Bettelstudent“ in der neuen Bearbeitung. A. 2. — Wiederholung nächsten Samstag. A. 2. — Mittwoch: „Der Troubadour“. A. 1. — Donnerstag: „Die heilige Johanna“. E. 2. — Freitag: „Cosifantula“. D. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag: „Der Stärkere“ (W. 2). — Mittwoch: „Ich hab's getan“, Wolfsmühle. Vorverkauf: Preise nur: Kč 6.—, 12.—, 18.—. — Donnerstag: „Mikl“ (Gutscheine A. 1, A. 2). — Freitag: „Der Geizige“ (Kulturverbandsfreunde 1934/35 und freier Verkauf).

Der Film

Das Geheimnis im Nachterpfe

Dieser amerikanische Kriminalfilm des Regisseurs Ben Stoll dürfte innerhalb seiner nicht gerade edlen und geistvollen Variation zu den gelungensten gehören: denn schon die Tatsache, daß seine ganze Handlung während einer Nachtstunde des rasenden Pacific-Express im wahren Sinne des Wortes abrollt, gibt ihm jenes Tempo, das vielen Zuschauern über die Unwahrscheinlichkeiten und Gewalttaten der Vorgänge hinweghilft. Von der Lokomotive bis zum Gepäckwagen wimmelt es hier von unheimlichen Abstrichen, düsteren Geheimnissen und gefährlichen Gegenständen. Ein Sträfling und ein Mordverdächtig, ein Detektiv und ein Reporter, eine Inzestliebe und ein Nachbarnäher reisen mit, und es ist ein Glück, daß der Reporter sie alle kennt, denn ohne ihn würde weder der Detektiv noch der Zuschauer den Mörder im Schlafwagen und die Diebin des Armbandes ermitteln. Da auch ein ewig Betrunkener, ein Hochzeitspaar und ein ängstlicher Neger mit den Wirreleuten sind, ist auch für Leute geforgt, die beim Gruseln das Leben lieben.

Hitler-Parade und Goebbels-Operette

In zwei Akten am Benzelplatz läuft eine reichsdeutsche Filmoperette „Die blonde Carmen“, in der die Förderung der Bodenständigkeit auf wahrhaft nationalsozialistische Art gelöst wird. Ein Schlager-Autor nämlich, der die Leute vom Theater nicht liebt und der ihnen aufs Land flieht, findet sein Glück bei einer Theaterdame, die sich ihm in der Maske des Landmädchens nähert (und von der ungarischen Soubrette Kartha Eggert dargestellt wird). Ein volkstümliches Theater also, das dem Geist der in Nürnberg herrschenden Bewegung entspricht. Was hinter den Kulissen dieses Theaters gespielt wird, kann man zwar in der „A. 2.“ so sehen, daß es sich nicht hat nehmen lassen, Adolf Hitler's Aufsehen bei den deutschen Reichslandwehrlern im Bilde festzuballen. — In einem Bilde, das hoffentlich als Warnung und nicht als Propaganda gedacht war.

Freigelegene Filme. Das Handelsministerium hat in der letzten Woche sieben Filmen die Einfuhrerlaubnis erteilt: vier amerikanischen „Der flüchtige Schutten“, „Die Welt geht weiter“, „Die Devil is a woman“ (Der Teufel) mit Marlene Dietrich und „Rita Moragan“ mit Eddie Cantor, sowie drei österreichischen „Leutnant Bobbe“, der

„Teufelskessel“, „Rur ein Komödiant“ und „Episode“. Weiter wurden zwei abendfüllende dokumentarische Tonfilme freigegeben: der amerikanische „Das gelobte Land“ und der palästinensische „Das ist das Land“.

Sanatorium Martinstal

Abteilung I. D. Leitender Arzt Dr. H. Gaud. Physiotherapeut, Heilgymnast für alle inneren und Stoffwechselkrankheiten, rheumatische Erkrankungen, Ischias, Nervenschmerzen. Preisliste S und Zustände durch die Verwaltung, Telefon 22.

Sport-Spiel-Körperpflege

DTZ-Kreis-Wettkampf

Pilsen—Prag 88:70

Eine neue Verbandsteilnahme — Das Pilsener Team erringt das Primat im DTZ-Verband

Der leichtathletische Kreiswettkampf der Pilsener und Prager DTZ um den Wanderpokal des Bürgermeisters von Pilsen, Abg. Genosse Pils, am Sonntag im Prager Letna-Stadion war in mancher Hinsicht interessant. Der Versuch war zufriedenstellend und die Organisation war wohl gut, aber leider auch etwas langsam. Als neue DTZ-Teilnehmer in die Zeit im 800 Meter-Lauf anzukommen, in welchem der Prager Kolon dem Pilsener Kraft ein scharfes Rennen lieferte und auch für sich entschied. Das Ergebnis des Wettkampfes war eine Heberausführung, denn allgemein hatte man mit einem, wenn auch knappen Erfolg der Prager gerechnet. Es zeigte sich aber im Verlaufe der Veranstaltung, daß die Pilsener ihre Mannschaft gut vorbereitet und ausgemüht hatten, während die Prager zu viel von einzelnen Rekruten verlangten. Wenn a. B. ein Sportler in fünf Disziplinen antreten muß, kann man füglich keine besseren Leistungen erwarten, als sich dann ergeben. Eine betrübliche Enttäuschung waren das Speerwerfen und die Kurzstreckenläufe, in denen die Prager entgegen allen Erwartungen nur die dritten und vierten Plätze errangen. Der bekannte Genosse Šušter (Prag) kam a. B. im Speerwerfen gegenüber seinen letzten Leistungen nur knapp über 40 Meter.

Die wichtigsten Ergebnisse sind:

100 Meter: 1. Koforný (Pilsen) 11,8, 2. Šindler (Pilsen) 12,0, 3. Šušter (Prag) 12,1 Sek. — 200 Meter: 1. Blah (Pilsen) 24,2, 2. Koforný, 400 Meter: 1. Škala (Prag) 53,3, 2. Vrejša (Pilsen) 54,6, 3. Šušter 55,1 Sek. — 800 Meter: 1. Kolín (Prag) 2:02,8 (neue Verbandsteilnahme), 2. Kraft (Pilsen) 2:05,9 Min. — 1500 Meter: 1. Kolín 4:21,8, 2. Štifa (Pilsen) 4:36,7 Min. — 5000 Meter: 1. Šomálek (Pilsen) 17:13, 2. Šiměl (Pilsen) 17:13,3, 3. Mareš (Prag) 17:37 Min. — 4×100 Meter: 1. Pilsen 46,2 Sek., 2. Prag 47,7 Sek. — Olympische Stafette: 1. Pilsen 3:52,7 Min., 2. Prag 3:57,9 Min. — Ärgel: 1. Šaň (Prag) 12,58, 2. Šaň (Prag) 12,54, 3. Riba (Pilsen) 12,43 Meter. — Speer: 1. Riba (Pilsen) 44,97 Meter, 2. Šerut (Pilsen) 44,32, 3. Šiměl (Prag) 43,15, 4. Šušter 40,24 Meter. — Diskus: 1. Štifa (Prag) 34,39 Meter, 2. Šiměl (Pilsen) 34,82, 3. Štifa (Pilsen) 34,74 Meter. — Schleuderball: 1. Vrejša (Prag) 47,04, 2. Štifa 45,54 Meter. — Hochsprung: 1. Šiměl 1,70 Meter, 2. und 3. Šušter (Prag) und Štifa (Pilsen) 1,60 Meter. — Weisprung: 1. Šaň (Prag) 6,61 Meter, 2. Šindler 6,48 Meter. — Stabhoch: 1. und 2. Kratochvíl und Rohl (beide Pilsen) 3,10 Meter, 3. Šušter 2,50 Meter. — Dreisprung: 1. Šaň 13,25 Meter, 2. Šiměl (Pilsen) 11,08 Meter.

Sparta — Mitropacup-Sieger

Herencvaros verliert 0:3 (0:2).

Das Endspiel im Mitropacup, welches am Sonntag im Prager Masaryk-Stadion stattfand, wurde von rund 60.000 Zuschauern verfolgt — ein Rekord für Prag, wenn man bedenkt, daß ein Stehplatz 10.200 Kč und ein Sitzplatz bis 47 Kč kostete. Es bewahrheitete sich wiederum die Ansicht, daß der Fußballsport keine Krise kennt, wenn er eine Sensation zu bieten hat. Und dabei muß man noch feststellen, daß für ungefähre Tausende keine Eintrittskarten mehr vorhanden waren!

Das Spiel begann nach den beiden Hymnen und den Ansprachen sehr vielversprechend. Man weiß nicht, was man mehr bewundern sollte: das abgeklärte, kunstvolle Spiel der Herencvaros-Leute oder jenes taktische und auf blitzschnelle Vorhölpe berechnete Spiel der Sparta. Beide Systeme hatten ihre Vorteile — doch mer die entschlosseneren Stürmer hat, der hat den Sieg in der Tasche und diese hatte diesmal die Sparta. Der Erfolg der Prager ist verdient, schon in der Auffassung der Bedeutung, obwar die Endspiele das eine oder andere Tor erzielen hätten können, doch ihre Stürmer ergaben sich in Heberkombination und damit ist bei der energiegeladen Sparta-Verteidigung schon eine gewisse Erfolglosigkeit gegeben.

Sparta, das den Mitropacup im ersten Jahre seines Bestandes (1927) erstmals gewann, errang den Pokal nun nach acht Jahren zum zweitenmal. Und als Ausrufung sei festgehalten, daß nur einer ihrer Spieler diesen Tag aktiv wieder miterlebt hat — nämlich der Verteidiger Burger. Die Tore für Sparta schossen Šiměl und Braine (2).

Der englische Schiedsrichter Hogg war vollkommen objektiv, wenngleich er es einem Teil der Zuschauer auch nicht ganz recht machte.

Vier Liga-Kämpfe

wurden am Sonntag ausgetragen. Slavia konnte überraschenderweise in Brezová doch einen Sieg landen: ČSK verlor 0:2 (0:1). Beide Mannschaften zeigten jedoch kein zufriedenstellendes Spiel. — In Kolín wurde der ČSK von der Viktoria Viktoria sicher mit 2:5 (1:4) geschlagen. — Der Teplitzer ČSK verlor wiederum: ČSK Pilsen besiegte ihn auf seinem Platz mit 4:1 (1:1). — In Brunn fand das Lokalderby zwischen Sibirnice und Mor. Slavia statt. Die Schlichter gewannen dank ihrer Erfahrung und Routine, aber nur knapp mit 2:1 (1:1).

Aus den Divisionen

DTZ: Barnsdorfer ČSK besiegte in Karlsbad den ČSK mit 5:1 (0:1) und in Reichenberg blieb der ČSK über ČSK Teplitz ebenfalls mit 5:1 (2:0) erfolgreich. Die nächste Gruppe absolvierte drei Spiele: Der ČSK Teplitz schlug dabei den ČSK Brunn nach beiderseitig schwachem Spiel 4:0 (1:0); ČSK Mähr., Schönberg verlor in Teich gegen den ČSK 2:3 (1:1) und der ČSK Jolau wurde in Jagerndorf vom ČSK mit 8:0 (0:0) geschlagen.

Böhmen-Mitte: ČSK Kufste gegen Sparta Mladá 10:1 (1:1), Kufste gegen Union Březov 4:1, Slavoj VIII gegen Žižka 3:2.

Böhmen-Land: Königgrätz gegen Petřín 6:2, Jungbunzlauer ČSK gegen ČSK Pardubitz 2:0, Panton gegen ČSK Pardubitz 3:1, V. Dubois gegen ČSK Znojmo 5:3, Kopitz gegen Slavia Karlsbad 2:0, Königgrätz gegen Polabany Rumburk 3:3.

Mähr.-Schlesien: Slavia M., Oltrau gegen Kral. Vele 7:1, Jolau gegen Polabany Rumburk 3:1, Kocava Brunn gegen Šlach. Oltrau 0:3, Brunn gegen Brezová 4:2, Slavia M. gegen Brunn 6:1, Oltrau gegen Slavia M. Oltrau 5:1.

Sonstige Fußballergebnisse. Vobudach: Vobudach gegen ČSK 2:1 (1:0). — Vobudach: ČSK gegen ČSK Vobudach 6:0 (2:0), ČSK gegen ČSK Vobudach 4:1 (0:0). — ČSK: ČSK gegen Militärteam Mladá 11:0. — Komotau: ČSK gegen ČSK Znojmo 6:1 (4:1). — Brunn: ČSK Brunn gegen ČSK 3:2 (2:1), Šiměl gegen ČSK Oberlesensdorf 2:0 (1:0). — Rumburk: ČSK gegen ČSK Trautman 7:1 (3:1). — Vobudach: ČSK gegen Viktoria Březov 6:0 (3:0). — Vobudach: ČSK gegen Vobudach 2:1. — Debrecin: ČSK gegen Vobudach 0:0. — Wien: Admiria gegen Austria 1:0, Rapid gegen ČSK 5:3, ČSK Wien gegen Vienna 2:0, Viktoria gegen Vobudach 3:0, Sportklub gegen Vobudach 1:0, Ror. ČSK gegen Vobudach 2:1. — Vobudach: Vobudach gegen Vobudach 3:3 (0:2).

Der „Wilmersgau“ bekommt Konkurrenz. Im Nordwesten des ČSK gelangte am Sonntag in Reuditz das Fußballspiel ČSK Reserve gegen den dortigen ČSK zur Austragung. Das „Spiel“ fand nach der Pause ein vorzügliches Ende, da ein Reuditzer Spieler, welcher ausgeschlossen wurde, den Schiedsrichter t. o. schlug.

Die ČSK-Frauenmeisterschaften wurden am Sonntag in Prag zur Austragung gebracht. Erwähnenswert ist nur, daß im Speerwerfen der Verbandssieger auf 31,17 Meter verbessert wurde. Gleichzeitig fanden auch die Meisterschaften der männlichen und weiblichen Jugend statt.

Ein Leichtathletik-Länderkampf Frankreich— Drittes Reich fand Sonntag in Paris statt und wurde von den Nazis mit 102:48 Punkten gewonnen.

Weltrekord im 20 Meilen- und Zwei-Stunden-Laufen. In Buenos Aires liefes der Argentinier José Rivas über 20 Meilen (32,18 Kilometer) eine neue Weltrekordzeit von 1:51:11,6 Sek. und anschließend verbesserte er den Weltrekord im Zwei-Stundenlaufen von 33,653 auf 34,445 Kilometer.

Das Motorradrennen um den „Goldenen Sturzhelm“ wurde Sonntag in Pardubitz vor rund 50.000 Zuschauern und mit zahlreichen ausländischen Rennfahrern zum Austrag gebracht. Als Sieger qualifizierten sich Sonnenhauer (Drittes Reich), welcher auf einer Jawa-Maschine (600 cm) fuhr und die sieben Runden über die 2400 Meter lange Bahn in 9:22 Min. durchliefte.

Neuer Weltrekord im Schwimmen. Der japanische Schwimmer Kogami legte als Erster die 800 Meter im Freistil unter zehn Minuten zurück; er benötigte 9:55,8 Min. Den alten Weltrekord hielt ebenfalls ein Japaner, Nakino, mit 10:01,2 Min.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag

der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Heute, Dienstag, den 17. d. M., um acht Uhr abends findet im Gewerkschaftshaus in Prag I., Perleth, eine

Parteiverammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

Die außen- und innerpolitische Situation.

Referent: Genosse Abg. Franz Köglert.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Dienstag, 17. September, um 20 Uhr Mitgliederversammlung im Parteibüro, Rádrovi 4.

Jugendbewegung

ČSK, Kufste, Mittwoch 20 Uhr Gruppenabend im Kufsterheim.

ČSK, Weinberge, Mittwoch 20 Uhr Gruppenabend im Parteibüro, Rádrovi 4. Programm: 1. Rekonstruktion der Gruppe, 2. Bericht der Parteiführer, 3. Wochenbericht, Arbeitsbesprechung der ehemaligen Sturmfälle Weinberge, Mittwoch 19 Uhr im Parteibüro.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Ankerorte werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Abrechnung von Abonnenten erfolgt nur bei Einbindung der Rechnungsmarken. — Die Retentionsfrist wurde vor der Voll- und Telegraphendirection mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.